

BEITRÄGE AUS DER FORSCHUNG

Band 220

Joline Düring, Franziska Feger, Fabian Gohlisch, Bastian Pelka,
Nora Prinz, Sophia Unkel, Jana York

Auf dem Weg zu einer rehabilitationswissenschaftlichen Innovationsakademie



sfs

Impressum

Beiträge aus der Forschung, Band 220

ISSN: 0937-7379

Dortmund 2023

Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs)

Fakultät Sozialwissenschaften | Technische Universität Dortmund

Evinger Platz 17

D-44339 Dortmund

Tel.: +49 (0)2 31 – 755-1

Fax: +49 (0)2 31 – 755-90205

Email: information.sfs@tu-dortmund.de

www.sfs.sowi.tu-dortmund.de

Joline Düring, Franziska Feger, Fabian Gohlisch, Bastian Pelka, Nora Prinz,
Sophia Unkel, Jana York

Auf dem Weg zu einer rehabilitationswissenschaftli- chen Innovationsakademie

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank	5
1 Einleitung.....	6
2 Theoretischer Hintergrund	7
3 Fragestellung und Zielsetzung	9
4 Projektdesign	9
5 Studiendesign	13
<i>5.1 Gütekriterien</i>	<i>13</i>
<i>5.2 Expert*innen</i>	<i>13</i>
5.2.1 Durchführung.....	15
5.2.2 Auswertung.....	16
<i>5.3 Studierende.....</i>	<i>17</i>
5.3.2 Durchführung.....	19
5.3.3 Auswertung.....	19
6 Ergebnisse	21
<i>6.1 Expert*innen</i>	<i>21</i>
<i>6.2 Studierende.....</i>	<i>29</i>
7 Diskussion.....	33
<i>7.1 Ergebnisdiskussion</i>	<i>33</i>
7.1.1 Expert*innen	33
7.1.2 Studierende	34
<i>7.2 Matching für die Innovationsakademie.....</i>	<i>35</i>
<i>7.3 Limitationen</i>	<i>37</i>
<i>7.4 Einordnung der Ergebnisse in bestehende Angebote.....</i>	<i>38</i>
<i>7.5 Beantwortung der Forschungsfragen.....</i>	<i>39</i>
8 Fazit & Ausblick	40
<i>8.1 Podiumsdiskussion</i>	<i>40</i>
<i>8.2 Fazit</i>	<i>41</i>

8.3 Ausblick auf mögliche anschließende Forschung	42
Literaturverzeichnis.....	43

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Social Business Model Canvas - ‚Innovationsakademie‘ (Eigene Darstellung) .	12
Abbildung 2: Häufigkeiten codierter Segmente in allen Expert*inneninterviews (Eigene Darstellung)	21
Abbildung 3: Häufigkeit codierter Segmente in Unterkategorien in Expert*inneninterviews (Eigene Darstellung)	25
Abbildung 4: Häufigkeit codierter Segmente in der Kategorie ‚Innovationsakademie‘ in den Expert*inneninterviews (Eigene Darstellung)	27
Abbildung 5: Ausschnitt aus dem Codesystem der Expert*inneninterviews aus MAXQDA 2020	28
Abbildung 6: Verteilung von Praxiserfahrungen (Eigene Darstellung).....	29
Abbildung 7: Zufriedenheit mit Praxiskontakten (Eigene Darstellung)	30
Abbildung 8: Wissenstransfer (Eigene Darstellung)	31
Abbildung 9: Likert-Plot Unterstützungsbedarf durch Universität (Eigene Darstellung)	31
Abbildung 10: Bedarf an Kompetenzerweiterung (Eigene Darstellung)	32
Abbildung 12: Matching der Ergebnisse unter dem Dach der Innovationsakademie (Eigene Darstellung)	36

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Fragenkatalog Social Business Canvas Modell - ‚Innovationsakademie‘	10
Tabelle 2: Aufbau des Leitfadens für die Expert*inneninterviews	15
Tabelle 3: Ober- und Unterkategorien der Expert*inneninterviews	17
Tabelle 4: Ober- und Unterkategorien zur Frage D1	20
Tabelle 5: Oberkategorien zur Frage D2	21
Tabelle 6: Zusammensetzung der Stichprobe	29

Abkürzungsverzeichnis

DoBus	Bereich Behinderung und Studium der technischen Universität Dortmund
Hylec	Hybrid Learning Center
SPSS	Sammeln; Prüfen; Sortieren und Subsumieren

Zusammenfassung

Hintergrund: Vor dem Hintergrund der Forderung nach einem Wandel in der Beziehung zwischen Hochschule und Sozialwirtschaft, fragen sich Studierende des Masterstudiengangs Rehabilitationswissenschaften, wie der Austausch zwischen Hochschule und Sozialwirtschaft zum einen intensiviert und zum anderen an die Anforderungen eines modernen Transferverständnisses angepasst werden kann. Dazu beziehen sie sowohl das Transferkonzept der TU Dortmund ein als auch Wünsche der Studierenden und Anforderungen von Arbeitgebenden aus der Sozialwirtschaft der Region. Nur eine begrenzte Anzahl an existierenden Transferangeboten orientiert sich an Lehr- und Lernformaten, die darauf abzielen eng mit der Praxis zusammenzuarbeiten und durch Lehre und Forschung einen gesellschaftlichen Mehrwert zu schaffen. Um ein neues Angebot im Raum Dortmund zu entwickeln, nutzte die Studierendengruppe das Instrument des Social-Business-Canvas, um relevante Akteur*innen sowie deren Wertvorstellungen und Ziele zu identifizieren.

Methode: Zur Exploration der Wünsche und Präferenzen der relevanter Akteur*innen (Sozialwirtschaft und Studierende der Fakultät Rehabilitationswissenschaften) führte die Studierendengruppe Interviews mit Personen, welche Struktur- und Personalverantwortung in der Sozialwirtschaft innehaben, sowie eine Online-Befragung der Studierendenschaft der Fakultät Rehabilitationswissenschaften durch.

Ergebnisse: Als zentrale Erkenntnisse Seitens der Sozialwirtschaft ist der Bedarf an Wissenstransfer, Austausch von Erfahrungen, Vermittlungsservice, Evaluation und technologischer sowie sozialer Innovation zu benennen. Studierende fordern zugleich eine stärkere Orientierung der Lehrformate an der berufspraktischen Realität, der Vorstellung von und Vermittlung in die Praxis, sowie die Möglichkeit ihre Kompetenzen in praktischen Kontexten zu erproben.

Diskussion: Durch die Synthese dieser beiden Erkenntnisstränge trat die Idee der Gründung einer ‚Innovationsakademie‘ auf, die eine wichtige Brückenfunktion zwischen Hochschule und Praxis übernehmen kann und den anhaltenden Forderungen nach einem intensivierten Austausch, sowie den Wünschen und Präferenzen der Sozialwirtschaft und der Studierenden gerecht wird. Mögliche Grundpfeiler der ‚Innovationsakademie‘ können Angebote im Bereich ‚Evaluation und Wissenschaftliche Begleitung‘; ‚Wissenstransfer‘; ‚Austauschformate‘; ‚Vermittlungsservice‘ oder ‚Technik und Digitales‘ sein. Eine erste Ausgestaltung dieser Angebote fand im Rahmen einer Podiumsdiskussion statt, dessen Dokumentation im vorliegenden Forschungsbericht enthalten ist.

Vorwort und Dank

Der vorliegende Band 220 der „Beiträge aus der Forschung“ wurde von Studierenden des Masters Rehabilitationswissenschaften der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der Technischen Universität Dortmund im Sommersemester 2023 verfasst.

Im Rahmen von drei miteinander verzahnten Seminaren des Moduls „Teilhabe Arbeit Gesundheit“ entwarfen fünf Studierende erste Konturen einer rehabilitationswissenschaftlichen Innovationsakademie. Der Gedanke dabei: Innerhalb einer „Innovationsakademie“ könnten Studierende zu „Innovateur*innen“ in der Rehabilitationspraxis werden und dabei gleichzeitig berufsrelevante Kontakte knüpfen und Praxiserfahrung sammeln. Ähnliche Beispiele sind aus den Wirtschaftswissenschaften bekannt, in denen Studierende Erfahrung als Beratende sammeln können. Die hier skizzierte Akademie soll diese Beispiele auf das Feld der Rehabilitationswissenschaften anwenden.

Im Sommersemester 2023 befragten die Studierenden Arbeitgebende aus der Sozialwirtschaft der Region nach ihren Fachkräftebedarfen und sie befragten Studierende der Fakultät Rehabilitationswissenschaften nach deren Stärken, Kompetenzen und Berufswünschen. Auf Basis eines Matchings zentraler Befunde beider Erhebungen entwickelten sie mit der Innovationsakademie ein Modell, wie Studierende Kontakte in die Dortmunder Sozialwirtschaft aufbauen und dort Innovationen unterstützen können.

In einem weiteren Seminar unter der Leitung von Dr. Susanne Dirks wurden vier erste Beratungs- und Schulungsangebote der Akademie entwickelt. Diese tragen die Titel „Seminar „Digitale Scouts“ für Studierende“, „TU Technik Update für Klient*innen“, „Innovationspodcast für Mitarbeitende“ und „Lunch & Learn für Unternehmen“. Die Angebote sind als Konzepte verfügbar und können bei der Ausgestaltung der Akademie genutzt werden.

Unser Dank gilt den Mitarbeitenden des Centrums für Entrepreneurship und Transfer (CET) an der Technischen Universität Dortmund, die uns Lehren und Lernen an einem innovativen Ort ermöglicht haben, sowie Dr. Ronald Kriedel, Geschäftsführer des CET, für seine Inputs und Impulse.

Darüber hinaus danken wir Nico Gipperich (Fachschaft Fakultät Rehabilitationswissenschaften), Holger Schelte (Bereichsleiter/ Prokurist Werkstatt im Kreis Unna GmbH), Uta Schütte-Haermeyer (Geschäftsführerin Diakonisches Werk Dortmund und Lünen gGmbH) und Esther Vergara (Geschäftsführerin Werkstatt Über den Teichen GmbH) für die Diskussion zentraler Forschungsbefunde und deren Bereitschaft die Innovationsakademie zukünftig gemeinsam weiter zu denken und praktisch zu erproben.

Nicht zuletzt danken wir den Studierenden für den fruchtbaren Austausch, ihre fachlichen wie methodischen Perspektiven und Ihr großes Engagement in der Konturierung einer Innovationsakademie für die Fakultät Rehabilitationswissenschaften.

Vertr.-Prof. PD Dr. Bastian Pelka

Dr. Jana York

1 Einleitung

Im universitären Kontext gibt es immer mehr Forderungen nach praxisnaher Forschung und Lehre. Des Weiteren soll gesellschaftliches Engagement an Universitäten eine zentralere Rolle zugesprochen werden (Furco, 2009). Aus diesem Grund haben sich Studierende im Rahmen des Profilmoduls ‚Teilhabe und Inklusion in Arbeit und Gesundheit‘ des Masterstudiengangs Rehabilitationswissenschaften der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund die Frage gestellt, wie ein Austausch zwischen Hochschule und Praxis in Form einer neugeschaffenen Institution an der Fakultät intensiviert werden kann.

Studierende des Bachelorstudiengangs Rehabilitationspädagogik wünschen sich laut bisheriger Studiengangsevaluationen mehr praxisnahe Studieninhalte (Winkelkotte et al., 2023) und insgesamt ist bei Studierenden „das Potenzial für bürgerschaftliches Engagement und somit auch das Engagement für eine inklusive(re) Gesellschaft noch nicht ausgeschöpft“ (Kunke & York, 2016, S.2). Gleichzeitig liegt laut Howaldt (2017) ein großes Potential im systematischen Engagement von Hochschulen für eine Entwicklung, Erprobung und Implementierung von sozialen Innovationen. Die These ist, dass auch umgekehrt Organisationen aus der Praxis der Sozialwirtschaft von dem Know-how der Universität profitieren können. Während im nordamerikanischen Raum Konzepte wie Service Learning und Community Based Research (CBR), die den Dialog zwischen Hochschule und Gesellschaft fördern, bereits deutlich verbreiteter sind, werden in Deutschland erste Organisationen, wie ‚UNIAKTIV‘¹, zu diesem Zweck gegründet.

Die Thematik wird im zweiten Kapitel (Theoretischer Hintergrund) näher erläutert. Um den ersten Grundstein für die Gründung der neuen Institution zu legen, ist es notwendig zunächst die Bedarfe und Interessensschwerpunkte der Beteiligten zu erheben. Hierzu werden die zugrundeliegenden Forschungsfragen zunächst konkretisiert (siehe Kapitel 3 Fragestellung und Zielsetzung). Daran anknüpfend wird das Social-Business-Canvas-Modell (ZHAW Social Business Model Canvas, 2023) beschrieben, welches genutzt wurde, um eine erste Struktur für die zu entwickelnde Institution zu schaffen (siehe Kapitel 4 Projektdesign). Es folgt die Beschreibung des methodischen Vorgehens (siehe Kapitel 5 Studiendesign). Das Kapitel gliedert sich in die Beschreibung der Gütekriterien, auf denen das Studiendesign basiert, die Betrachtung der leitfadengestützten Interviews mit Expert*innen aus der Sozialwirtschaft sowie die Auswertung anhand einer qualitativen Inhaltanalyse und endet mit der Darstellung und Auswertung der hauptsächlich quantitativen Erhebung, die sich mit der Sichtweise von Studierenden zur Thematik beschäftigen. Im Anschluss werden die Ergebnisse der beiden Erhebungen mit Blick auf Bedarfe und Potentiale der Befragten dargestellt. (siehe Kapitel 6 Ergebnisse). Darauffolgend werden die relevantesten Ergebnisse diskutiert und zur Beantwortung der Forschungsfrage genutzt sowie in den Kontext des Forschungsfeldes gesetzt. Des Weiteren wird das Matching zur ‚Innovationsakademie‘

¹ <https://www.uniaktiv.uni-due.de/>

vorgestellt und die Limitationen des Projektes benannt (siehe Kapitel 7 Diskussion). Abschließend werden die Kernaussagen des Forschungsvorhabens resümiert. Zudem wird ein Ausblick auf weitere Entwicklungen und Forschungsrichtungen zur Konkretisierung einer Institution, die den Austausch zwischen Hochschule und Praxis zum Ziel hat, gegeben (siehe Kapitel 8 Fazit & Ausblick).

2 Theoretischer Hintergrund

Das Thema Innovation gewann in den letzten Jahren an Popularität, wurde jedoch hauptsächlich mit technischen Innovationen assoziiert. In der vom demographischen Wandel und sozialen Ungleichheit geprägten Gesellschaft rückt die soziale Dimension nun verstärkt in den Vordergrund des Innovationsgedanken. Soziale Innovation (Howaldt, 2017) bezieht sich auf die Lösung von Problemen bezüglich der Art wie Personen in einer Gesellschaft miteinander leben, arbeiten, konsumieren und orientiert sich an großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Der Innovationsprozess wird für die Allgemeinheit geöffnet, um eine umfassendere Erschließung der sozialen Innovationspotenziale zu gewährleisten. Viele Initiativen bleiben jedoch auf lokaler und experimenteller Ebene verhaftet. Um einen größeren Einfluss zu erzielen wird eine verbesserte Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteur*innen aus den unterschiedlichen Teilsystemen wie Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik benötigt (Howaldt, 2017). Hierzu legen Bösch et al. (2022) erste Eckpfeiler einer Systematik vor, mit der der Einfluss sozialer Innovationen auf die Sozialwirtschaft in der Digitalisierung untersucht werden kann. Dabei spielt ein enger Austausch zwischen Sozialwirtschaft und Hochschulen eine bedeutende Rolle.

Ein solcher Austausch kann beispielsweise durch Konzepte wie ‚Community Based Research‘ ausgestaltet werden. Dieses Konzept besteht aus einem Forschungszugang, der auf der strategischen Zusammenarbeit zwischen Bereichen der Hochschule und der Gesellschaft basiert. Gemeinschaftlich sollen gesellschaftlich relevante Fragestellungen im regionalen Umfeld der Universität bearbeitet werden, um so Lösungsstrategien zu erstellen. Die Forschungsprojekte zeichnen sich durch einen hohen Grad der Kooperation zwischen Lehrenden, Studierenden und Akteur*innen der Zivilgesellschaft aus (Bosse et al., 2019). Außerdem kann ein Transfer von universitärem Know-how und Forschungsergebnissen an die Zivilgesellschaft und Akteur*innen der Sozialwirtschaft durch Service Learning begünstigt werden. Service Learning ist durch die Verbindung von Community Service und Lernen im Hochschulkontext gekennzeichnet. Hierfür führen Studierende der Hochschule organisierte Lernerfahrungen für gesellschaftliche Gruppen durch (Furco, 2009). Neben dem Wissenstransfer wird auf Seiten der Studierenden eine Vertiefung der Studieninhalte, die Entwicklung persönlicher Wertvorstellungen und die Ausbildung eines staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühls begünstigt (Altenschmidt et al., 2016).

Ein Beispiel für die Integration von Service Learning stellt das Projekt ‚UNIAKTIV‘ der Universität Duisburg/Essen dar. Gegründet wurde ‚UNIAKTIV‘ 2005 als „Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung“ (Jaeger et al., 2009). Das Projekt zeigt, wie durch

die Entwicklung und Implementierung von Service Learning eine Stärkung von Lehre, Forschung und Zusammenleben gefördert werden kann (Altenschmidt et al., 2016). Ein Schlüsselement zur Umsetzung des Konzepts Service Learning im Projekt ‚UNIAKTIV‘ ist unter anderem die Akademische Integration, das Service Learning ist im Lehrplan der Hochschule Duisburg-Essen verankert. Studierende wählen Kurse, in denen gemeinnützige Projekte und Aktivitäten implementiert sind und erhalten für ihre Teilnahme Studienleistungen. Dies ermöglicht eine nahtlose Verknüpfung von Theorie und Praxis. Ein weiteres Kernelement ist die Zusammenarbeit mit lokalen gemeinnützigen Organisationen wie der ‚Ehrenamts Agentur Essen e.V.‘, aber auch mit Schulen und weiteren Organisationen. Dadurch wird sichergestellt, dass Studierende an Projekten arbeiten, die einem realen gesellschaftlichen Bedarf entsprechen und einen positiven Einfluss auf die Gemeinschaft haben.

Ein weiteres zentrales Element des Service Learning ist die Reflexion der geleisteten Arbeit. Studierende und Lehrende reflektieren kontinuierlich ihre Erfahrungen und die Zusammenhänge zwischen ihren Aktivitäten und Lernzielen. So soll kritisches Denken und ein tiefes Verständnis der behandelten Themen gefördert werden. Zudem sollen Bürger*innen an wissenschaftlichen Projekten und deren Ausarbeitung beteiligt werden. Um Studierende dabei bestmöglich zu unterstützen, wurden Anlauf- und Beratungsstellen von UNIAKTIV an beiden Standorten der Universität Duisburg-Essen eingerichtet (Jaeger et al., 2009).

Als weiteres Beispiel für eine Akademie, die den Transfer von Wissen in die Gesellschaft gewährleistet, lässt sich der Verein ‚Sozialhelden e.V.‘ nennen. Der Verein ist ein Dach für Wissenstransfer zum Thema Disability Mainstreaming, einem Ansatz, der die Integration der Bedürfnisse und Anliegen von Menschen mit Behinderungen in den gesellschaftlichen Mainstream fokussiert. Eines der bekanntesten Projekte der Sozialhelden e.V. ist die Entwicklung der App ‚Wheelchair.org‘. Diese wurde speziell für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen entwickelt. Die App bietet verschiedene Funktionen zur Erleichterung des Alltags. Nutzer*innen können sich anzeigen lassen, welche Orte, beispielsweise Restaurants, Geschäfte und öffentliche Einrichtungen, inwieweit barrierefrei sind. Es werden detaillierte Informationen zur Erreichbarkeit dieser Standorte bereitgestellt, einschließlich eines Mappings der Verfügbarkeit von Rampen und Aufzügen (Tätigkeitsbericht Sozialhelden e.V. 2020). Im Rahmen des Bildungsprogramms werden Privatpersonen, Unternehmen und Institutionen Informationen und Handlungsempfehlungen über Menschen mit Behinderung in Form von Workshops, Vorträgen und Beratungsangeboten vermittelt. Ziel ist die Förderung von Inklusion und die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen. Neben den Bildungsprogrammen stellt die ‚Sozialhelden e.V.‘ umfangreiche Ressourcen und Leitfäden zur Verfügung, um ein Verständnis von Disability Mainstreaming zu schaffen. Die Materialien enthalten praxisnahe, wissenschaftlich evaluierte Handlungsempfehlungen, die der Integration von Menschen mit Behinderungen in Bildungseinrichtungen, auf den Arbeitsmarkt und in andere soziale Systeme dienen. Zudem betreibt die ‚Sozialhelden e.V.‘ eigene Forschungsprojekte zur Vertiefung des Verständnisses für die Herausforderungen und Chancen im Zusammenhang mit Disability Mainstreaming. Durch die Schaffung von Netzwerken und Partnerschaften wird Wissen über bewährte Praktiken geteilt und die Reichweite inklusiver Handlungsstrategien erweitert (Tätigkeitsbericht Sozialhelden e.V. 2020).

Aus den vorgestellten Ansätzen geht hervor, dass zum aktuellen Zeitpunkt ein Bedarf an Institutionen existiert, welche die Zusammenarbeit zwischen der Universität und der Sozialwirtschaft fördern. Hieraus geht die Idee einer ‚Innovationsakademie‘ der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der Technischen Universität Dortmund hervor. In Abgrenzung zu den hier dargestellten bestehenden Angeboten sollen insbesondere die Themen Teilhabe und Inklusion, eingebettet in die Strukturen der Hochschule, näher fokussiert und innoviert werden. Unter dem Dach der Akademie können Studierende, Lehrende und Akteur*innen der Sozialwirtschaft zusammenkommen, um sich in spezifischen Projekten der Thematik zu widmen. Für die Umsetzung dieser Projekte eignen sich Konzepte wie ‚Service Learning‘ und ‚Community Based Research‘. Da es in dieser Form zurzeit noch kein Angebot in Dortmund gibt, soll mit der ‚Innovationsakademie‘ diese Lücke geschlossen werden.

3 Fragestellung und Zielsetzung

Damit Visionen, wie die einer ‚Innovationsakademie‘, umgesetzt werden können, braucht es Ziele und um ein Ziel zu definieren, braucht es die Darstellung einer Vision sowie Strategiepunkte, welche ein mögliches Vorgehen beinhalten (Lasko, 2001).

Das Ziel dieser Forschung besteht darin, mithilfe einer Kombination von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden die folgenden drei Forschungsfragen zu beantworten:

1. **Welche Bedarfe adressiert die Sozialwirtschaft an die Hochschule?**

In diesem Zusammenhang sollen die spezifischen Anforderungen und Erwartungen der Sozialwirtschaft an die Hochschule analysiert und identifiziert werden.

2. **Welche Präferenzen und Wünsche adressieren Studierende hinsichtlich Praxis- und Lehrformaten während des Studiums?**

Die Forschung soll sich darauf konzentrieren, die Präferenzen und Wünsche der Studierenden in Bezug auf Lehr- und Praxisformate während ihres Studiums zu ergründen und zu verstehen.

3. **Wie können Studierende, Hochschule und Communitypartner*innen gemeinsam Inklusions- und Teilhabeprozesse innovieren?**

Diese Forschungsfrage zielt darauf ab, innovative Wege zur Förderung von Inklusions- und Teilhabeprozessen durch die Zusammenarbeit von Studierenden, der Hochschule und Communitypartner*innen zu entwickeln.

Diese Forschungsziele sind entscheidend für die Umsetzung der Vision der ‚Innovationsakademie‘ und tragen dazu bei, die Zusammenarbeit zwischen der Hochschule, den Studierenden und der Sozialwirtschaft zu verbessern.

4 Projektdesign

Als Grundlage für die ‚Innovationsakademie‘ wurden nicht nur, wie zuvor erwähnt, Forschungsinstrumente entwickelt, um die Bedürfnisse der relevanten Akteur*innen zu identifizieren, sondern es wurde

auch das Social-Business-Canvas-Modell als Instrument verwendet, um die anfängliche Struktur der ‚Innovationsakademie‘ herauszuarbeiten. Im weiteren Prozess der Entwicklung der ‚Innovationsakademie‘ wird dieses Modell weiter konkretisiert und angepasst. Aufgrund der Flexibilität und guten Visualisierbarkeit ist dieses Tool besonders nützlich für die dynamische Erarbeitung des Vorhabens.

Das für die ‚Innovationsakademie‘ genutzte und individuell angepasste Social-Business-Canvas-Modell ist eine modifizierte Form des in der Wirtschaft bekannten Business-Canvas-Modells (Osterwalder & Pigneur, 2010). Der Fokus eines Business-Canvas-Modells liegt auf der Ausarbeitung einer Geschäftslogik, die beschreibt, wie ein Wert für potenzielle Kund*innen geschaffen werden, wie man diesen auf dem Markt anbieten und das Geschäftsmodell finanzieren kann (Promidis, 2023). Die Anwendung des Canvas hat sich als effektive Methode zur Strukturierung erwiesen, da sie mithilfe der visuellen Darstellung die Identifizierung von Stärken und Schwächen ermöglicht. Ursprünglich wurde das Modell für Startups entwickelt, findet jedoch auch Anwendung in den verschiedensten Unternehmensbereichen (Lukas, 2018).

In Abgrenzung zum Business-Canvas-Modell stellt das Social-Business-Canvas-Modell (Osterwalder & Pigneur, 2010) die zugrundeliegenden moralischen Wertvorstellungen, gesellschaftlichen Visionen und die Mission, die mit der neuen ‚Geschäftsidee‘ verfolgt werden sollte, in den Vordergrund. Daher eignet es sich besonders gut für die Bedürfnisse von Organisationen im sozialen Bereich. Mit diesem Tool lassen sich somit Strategieentwicklungsprozesse ähnlich wie beim Business-Model-Canvas visualisieren, wobei jedoch die Normen gemeinnütziger Tätigkeiten Berücksichtigung finden. Das gestaltete und angewandte Social-Business-Canvas-Tool orientiert sich an dem Tool der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW Social Business Model Canvas, 2023). Das Tool besteht aus zehn aufeinanderfolgenden Fragenstellungen, welche in Tabelle 1 dargestellt werden.

1. Wozu?	Ausgangspunkt? Was wollen wir betrachten? Was sind die Ziele?
2. Worauf?	Was ist uns wichtig? Wofür stehen wir ein?
3. Warum?	Was ist unsere Vision? Was bewegt und treibt uns an? Warum gibt es uns? Was nützt unsere Arbeit der Gesellschaft?
4. Was?	Was ist unsere Hauptaufgabe? Welche verschiedenen Dienstleistungen bieten wir an und wo? Welche ergänzenden Dienstleistungen und Services bieten wir zusätzlich an?
5. Für wen?	Wem dient unsere Arbeit? Wer wird unterstützt? Welche Erwartungen an uns ergeben sich? Wer finanziert uns?
6. Wer sonst?	Gibt es Konkurrenz? Beeinflusst die Umwelt unsere Tätigkeit? Welche Erwartungen haben relevante Anspruchsgruppen? Gibt es Schlüsselpartner*innen?
7. Wie?	Was macht uns besonders und/oder einzigartig? Gibt es Zielkonflikte?
8. Womit?	Was wird benötigt? Welche Kompetenzen sind relevant? Was könnte uns von den Leistungsbezieher*innen nutzen?
9. Zu welchen Kosten?	Wie sind die Kosten gedeckt? Wie setzen sich Kosten zusammen? Entsteht ein Ertrag?
10. Was nun?	Fazit: Haben sich Vision und Mission verändert?

Tabelle 1: Fragenkatalog Social Business Canvas Modell - ‚Innovationsakademie‘ (Eigene Darstellung in Anlehnung an ZHAW Social Business Modell, 2023)

Anhand dieser Fragestellungen wurden verschiedene Aspekte erörtert, darunter potenzielle Werte, Zielgruppen und Kooperationspartner*innen, die in das gestaltete Social-Business-Canvas integriert wurden. In einem ersten Schritt kristallisierten sich die folgenden Ziele (1. Wozu?) heraus: der Kompetenzerwerb der Studierenden, die Entwicklung einer praxisorientierten Wissenschaft und die Verknüpfung von Praxiserfahrungen mit der Hochschule. Im weiteren Verlauf der Entwicklung wurde der Schwerpunkt auf die Intensivierung des Austauschs zwischen Hochschule und Praxis sowie auf die Förderung sozialer Innovation gelegt. Als wichtige Werte (2. Worauf?) wurden die Förderung von sozialem Engagement und die Schaffung inklusiver Strukturen identifiziert. Der priorisierte Wert ist jedoch die Entwicklung einer qualitativ hochwertigen wissenschaftlichen Praxis und die enge Verknüpfung von Praxis und Forschung. Die Frage nach dem „Warum“ oder „Was treibt uns an?“ (3. Warum?) konnte durch die Erweiterung der Kompetenzen von Studierenden, Mitarbeitenden und Klient*innen der Sozialwirtschaft sowie durch die Orientierung an den Bedürfnissen und Potenzialen von Studierenden und der Praxis beantwortet werden. Infolgedessen wurde als nächster Schritt eine Hauptaufgabe (4. Was?) definiert: die Analyse der Bedürfnisse durch Befragungen von Studierenden und Akteur*innen der Sozialwirtschaft. Die Zielgruppen (5. Für wen?) wurden in Form von Communitypartner*innen, das heißt, Akteur*innen aus dem Bereich Sozialwirtschaft, sowie Studierende und Lehrende der TU Dortmund festgelegt. Zusätzlich konnten bereits in der ersten Strukturierungsphase Kooperationspartner*innen (6. Wer sonst?), wie das Centrum für Entrepreneurship & Transfer der TU Dortmund (CET) gewonnen und integriert werden. Des Weiteren wurden schon bestehende hochschulinterne Dienste wie z. B. Vermittlungszentren und das Hybrid Learning Center (HyLec) recherchiert. Dabei ergab sich teilweise eine Konkurrenzsituation, aber auch Potenzial für mögliche Kooperationen mit diesen Diensten. Im weiteren Verlauf galt es herauszufinden, was die „Innovationsakademie“ von anderen unterscheidet und einzigartig machen würde (7. Wie?), sowie die Möglichkeiten, dies zu erreichen (8. Womit?). Es wurde erörtert, dass bisher keine einheitliche Schnittstelle zwischen Hochschule und Praxis existiert und dass die ‚Innovationsakademie‘ als solche fungieren könnte. Durch das individuelle Wissen von Studierenden und Beteiligten aus dem Bereich der Sozialwirtschaft sowie mit Unterstützung der Hochschule sollte ermittelt werden, welche Bedürfnisse vorhanden sind, welche Kompetenzen relevant sind und welcher Ansatz den größten Nutzen bringen würde. Das Thema der Kosten (9. Zu welchen Kosten?) spielte zweifellos eine entscheidende Rolle im Projekt. Trotz Bemühungen, alle Aspekte zu berücksichtigen, konnte die Frage nach den Kosten bis zum Projektabschluss nicht abschließend geklärt werden. In der Schlussphase des Social-Business-Canvas bot sich die Gelegenheit zur eingehenden Reflexion und Überprüfung des gesamten Projekts sowie zur Entwicklung eines detaillierten Plans für das weitere Vorgehen (10. Was nun?). Dies alles ist auch in der folgenden Abbildung 1 ersichtlich, die das erstellte Canvas der ‚Innovationsakademie‘ zeigt.

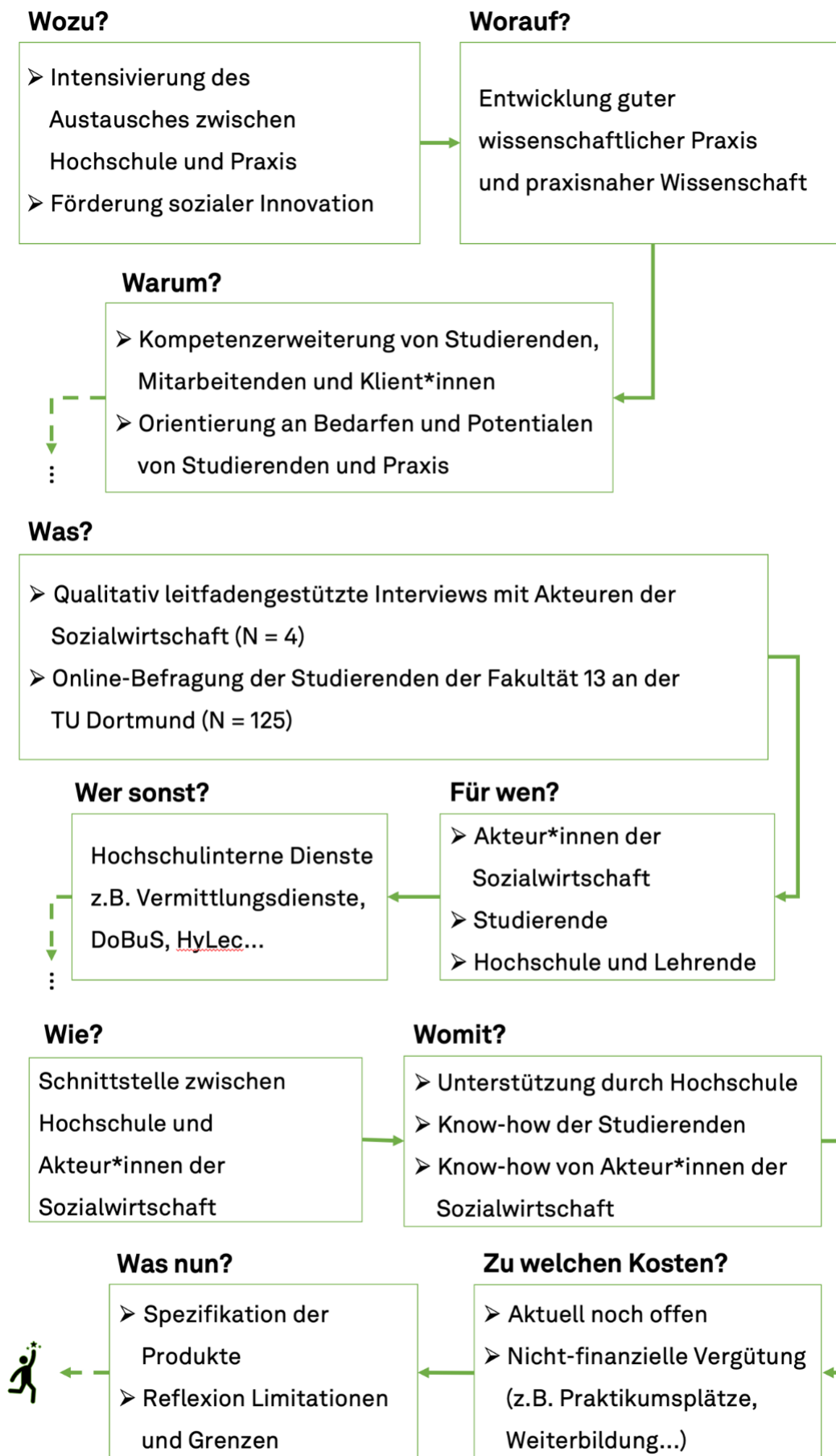


Abbildung 1: Social Business Model Canvas - 'Innovationsakademie' (Eigene Darstellung)

5 Studiendesign

Um die Fragestellung adäquat zu untersuchen, wurde bei der Auswahl der Erhebungsinstrumente sowohl eine Daten-Triangulation als auch eine Methoden-Triangulation angewendet (Denzin, 1970). Der Survey für die Studierenden enthält größtenteils quantitative Items, zwei offene Fragen sind jedoch qualitativ auszuwerten. Das Expert*inneninterview ist ein rein qualitatives Erhebungsinstrument. Im folgenden Kapitel werden die Instrumente näher beschrieben. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Erhebungen zu gewährleisten, wurde sich bei der Erstellung und Entwicklung an den drei übergeordneten Kategorien ‚Transfer‘, ‚Bedarfe‘ und ‚Potenziale‘ orientiert. In dem folgenden Kapitel werden die Gütekriterien, an welchen sich die Forschung orientiert, abgebildet. Unterteilt nach Expert*innen und Studierende werden die Methodik, die Durchführung und die Auswertung eingehend beschrieben.

5.1 Gütekriterien

Aufgrund des triangulativen Ansatzes sind die ‚klassischen‘ Gütekriterien aus der quantitativen Forschung für dieses Forschungsvorhaben nicht geeignet. Deshalb wurden in der vorliegenden Forschung die sechs übergreifenden Kriterien nach Mayring (2016) in Anlehnung an Kirk/Miller (1986), Flick (1987), Kvale (1988) genutzt:

1. Verfahrensdokumentation
2. Argumentative Interpretationsabsicherung
3. Regelgeleitetheit
4. Nähe zum Gegenstand
5. Kommunikative Validierung
6. Triangulation

Um die Verfahrensdokumentation zu gewährleisten wurde der Prozess, insbesondere die Herleitung, detailliert festgehalten. Die argumentative Interpretationsabsicherung wird durch die Offenlegung und Erklärung der einzelnen Ergebnisse sichergestellt. Das Vorgehen in den einzelnen Schritten folgt vorher festgelegten Regeln, dies erfüllt das Gütekriterium der Regelgeleitetheit. Die Nähe zum Gegenstand wird in den Expert*inneninterviews durch den Durchführungsort (Arbeitsplatz der Expert*innen) sichergestellt. Bei den Studierenden kann der Ort nicht bestimmt werden, jedoch wird hier der Schwerpunkt auf die Interessenübereinstimmung gelegt. Um die kommunikative Validierung zu erreichen, werden Interpretationen der gesamten Forschungsgruppenvorgelegt und diskutiert. Die Triangulation ist ein zentrales Gütekriterium dieser Forschung. Es wird sowohl eine Methoden- als auch eine Datentriangulation durchgeführt. Dies ermöglicht das Vergleichen der Ergebnisse aus verschiedenen Perspektiven.

5.2 Expert*innen

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen für die Zielgruppe Expert*innen beschrieben. Dies beinhaltet die genauere Beschreibung der Stichprobe, ethische Erläuterungen zum Projekt sowie dem Datenschutz und abschließend die Beschreibung des Interviewleitfadens.

Die Stichprobe besteht aus vier Experten*innen, welche Struktur- und oder Personalverantwortung in verschiedenen sozialwirtschaftlichen Organisationen in Dortmund und Umgebung tragen. Die Expert*innen wurden gezielt ausgewählt und angesprochen, um möglichst verschiedene Ansichten zum Thema zu erfassen.

Auf den Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) wird bezuggenommen. Im Sinne des §2 wurden die Interviewpartner*innen im Vorfeld informiert und mithilfe einer Einverständniserklärung (siehe Anhang 1) aufgeklärt (DGS, 2017). Es wird die vertrauliche Behandlung der personenbezogenen

nen Daten nach §27 des Bundesdatenschutzgesetzes (Bundesministerium für Justiz, 2023) gewährleistet. Dies wird mithilfe der Pseudonymisierung umgesetzt. Die Pseudonymisierung der Daten wurde durchgeführt, indem die Namen der beteiligten Personen in Pseudonyme wie ,P1'; ,P2'; ,P3' für interviewte Personen und ,I' für Interviewer*innen umgewandelt wurden. Informationen, die potenziell auf Personen, Orte, Institutionen oder Zeitangaben hinweisen könnten, wurden durch Platzhalter oder allgemeine Bezeichnungen ersetzt, die in Klammern gesetzt wurden. Dies dient dazu, die Vertraulichkeit und den Datenschutz der beteiligten Personen zu gewährleisten. Die Interviewpartner*innen hatten bei der Einverständniserklärung die Möglichkeit über die weitere Nutzung ihrer Daten zu bestimmen. Die erhobenen Daten werden entsprechend der Angabe behandelt.

Zur Erhebung der adressierten Bedarfe der Sozialwirtschaft an die Hochschule wurde sich für ein leitfadengestütztes Experteninterview entschieden. Diese bieten die Möglichkeit die Expertise im Handlungsfeld abzubilden (Meuser & Nagel, 1991). Das Interview wird zur Exploration des beschriebenen Themas eingesetzt (Bogner & Menz, 2002). Dem Leitfaden kommt bei Expert*inneninterviews eine stärkere Steuerungsfunktion bezüglich des Ausschlusses von unergiebigem Themen zu, hierbei spielt insbesondere die Fokussierung und der zeitliche Rahmen eine Rolle (Flick, 2021).

Der Leitfaden für das Interview wurde mit der ,Sammeln; Prüfen; Sortieren und Subsumieren (SPSS) Methode erstellt (Helfferich, 2011). Hierbei wurden zunächst in einem offenen Brainstorming Fragen gesammelt. Anschließend wurden die gesammelten Fragen auf die Geeignetheit geprüft und nach Themen sortiert. Abschließend erfolgte die Subsumierung, hierbei wurden die geprüften und nach Themen sortierten Fragen in einen Leitfaden sortiert. Die gesammelten Fragen orientieren sich an der übergeordneten Fragestellung (siehe Kapitel 3) sowie den spezifischen Leitfragen für die Expert*inneninterviews:

1. Welche Kooperationen bestehen bereits zwischen Sozialwirtschaft und Hochschule?
2. Welche konkreten Bedarfe bestehen bezüglich Innovation / Input und Transfer in der Sozialwirtschaft?
3. Welche personellen Bedarfe bestehen?
4. Welche Potenziale / Kompetenzen bringt die Sozialwirtschaft mit?
5. Welche Gestaltungswünsche hat die Sozialwirtschaft an eine ,Innovationsakademie'?

Der Leitfaden (siehe Anhang 02) unterteilt sich darauffolgend in die vier Themenbereiche

- Transfer
- Herausforderungen und Innovationen
- Personelle Bedarfe und Input
- Gestaltungswünsche für die ,Innovationsakademie'

Jeder Themenbereich wird durch eine bis drei Erzählaufforderungen strukturiert. Zu jeder Erzählaufforderung sind thematisch entsprechend konkrete Nachfragen und Aufrechterhaltungsfragen formuliert. Zur inhaltlichen Verortung wurde jede Erzählaufforderung das entsprechende Ziel zugeordnet. Inhaltlich ist der Leitfaden so aufgebaut, dass der Beginn thematisch durch die Erfragung der Kooperationen zwischen der Organisation und der Universität sehr offengehalten ist. Dies soll einen Einblick in bestehende oder erwünschte Transferfelder geben, ohne die Antwort in einen bestimmten Bereich oder eine Thematik zu lenken. Anschließend wird im zweiten Themenblock spezieller nach den Themen gefragt, welche die Organisation zum aktuellen Zeitpunkt beschäftigen. Hier wird die Möglichkeit gegeben wertfrei über Themen zu sprechen, durch konkrete Nachfragen sollen diese in ,Herausforderungen' und ,gut zu bewältigende Themen' unterteilt werden. Im Anschluss wird durch die Innovationsbedarfe nach möglichen Ansatzpunkten zu den Herausforderungen gefragt. Dieser Frageblock generiert mögliche Ansätze für Angebote der ,Innovationsakademie'. Der dritte Frageblock grenzt das Themenfeld weiter ein, indem gezielt

nach den personellen Bedarfen und dem gewünschten Input gefragt wird. Hierbei liegt der Fokus sowohl auf allgemeinen als auch in den Nachfragen spezifisch auf technischen Themen. Dabei handelte es sich um Digitalisierungsprozesse und aktuelle technische Herausforderungen der Unternehmen. Dieser Frageblock erfüllt eine doppelte Funktion, zum einen werden Kompetenzen erfragt, welche zukünftige Mitarbeitende (beispielsweise Rehabilitationspädagog*innen) mitbringen sollen, zum anderen wird der Bedarf an Fort- und Weiterbildungsangeboten abgefragt, welcher mitunter von der ‚Innovationsakademie‘ abgedeckt werden könnte. Der vierte Frageblock thematisiert die ‚Innovationsakademie‘. Hierfür wird das Konzept der ‚Innovationsakademie‘ kurz erläutert. Die Expert*innen sollen daraufhin überlegen, was eine solche Akademie ihrer Meinung nach anbieten könnte.

Bei einem gelungenen Interview soll der /die Expert*in zum Ende des Interviews, nach dem konzipierten Leitfaden, bei der Frage nach den Gestaltungswünschen der ‚Innovationsakademie‘, durch die vorher angesprochenen Themen, eine möglichst umfassende Antwort geben können.

In der folgenden Tabelle ist verkürzt der Aufbau des Interviewleitfadens abgebildet, der ausführliche Interviewleitfaden befindet sich im Anhang (siehe Anhang 02)

Themenbereich	Leitfragen
Transfer	Erzählen Sie mir doch gerne inwiefern zwischen Ihnen und der Universität Kooperationen bestehen
Herausforderungen / Innovationen	Mit welchen Themen setzen Sie sich aktuell auseinander? Wo sehen Sie Innovationsbedarfe?
Personelle Bedarfe und Input	Was sollen potenzielle pädagogische Mitarbeitende mitbringen? Welche pädagogischen Fort- und Weiter- Bildungsbedarfe sehen sie bei Mitarbeitenden? Was vermuten Sie, sind die Fort- und Weiterbildungswünsche ihrer Klient*innen?
Gestaltungswünsche für die ‚Innovationsakademie‘	Stimulus Innovation Akademie: „Institution im Rahmen der Hochschule, die den Hochschul-Praxis-Austausch fördert“ Was könnte die Akademie anbieten?

Tabelle 2: Aufbau des Leitfadens für die Expert*inneninterviews

5.2.1 Durchführung

Die vier Interviews fanden im Mai 2023 in den Räumlichkeiten der jeweiligen Interviewpartner*innen statt. Pro Interview waren ein oder zwei Personen aus dem Projekt und bis zu drei Personen aus dem Unternehmen anwesend. Im Voraus wurden von allen Interviewpartner*innen entsprechende Einwilligungserklärungen zur Nutzung der Interviewinhalte eingeholt. Alle Interviews wurden via Audioaufnahme aufgezeichnet und waren zwischen 31 und 55 Minuten lang. Um eine Vergleichbarkeit zwischen den Interviews herzustellen, richteten sich die interviewenden Personen nach dem erstellten Leitfaden und dokumentierten eventuelle Abweichungen. Die Interviewten Personen kommen aus unterschiedlichen Bereichen der Sozialwirtschaft, sodass unterschiedlichste Themen angesprochen wurden. Der explorative Charakter des Interviewteilstadens, hat diese breite thematische Fächerung ermöglicht. Dies hatte jedoch auch zur Folge, dass nicht alle Themen in gewünschter Tiefe beantwortet wurden.

5.2.2 Auswertung

Die Expert*innen-Interviews wurden mittels qualitativer strukturierender Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2022) unter Verwendung der Software MAXQDA (Version 2020 und 2022) ausgewertet.

Kuckartz (2022, S.132) unterteilt den Ablauf der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse ausgehend von den Forschungsfragen in sieben Phasen.

1. Initiierende Textarbeit, Memos, Fallzusammenfassungen
2. Hauptkategorien entwickeln
3. Daten mit Hauptkategorien codieren (1. Codierprozess)
4. Induktiv Subkategorien bilden
5. Daten mit Subkategorien codieren (2. Codierprozess)
6. Einfache und komplexe Analysen
7. Ergebnisse verschriftlichen, Vorgehen dokumentieren

Vor der Textarbeit erfolgte eine automatische Transkription der Audiodateien mithilfe der Transkriptionssoftware f4x 2023er-Engine. Die automatisch erstellten Transkripte wurden daraufhin überprüft und etwaige Fehler in der Transkription korrigiert. Sowohl die Audiodateien als auch die korrigierten Transkripte wurden in MAXQDA importiert und pseudonymisiert. Anschließend wurden die Transkripte exportiert und in ein vorgefertigtes Formular eingefügt (siehe Anhang 06).

Zunächst wurden die Transkripte der Interviews in MAXQDA sorgfältig gelesen und markiert. Die Hauptkategorien und Subkategorien wurden anschließend deduktiv auf Basis der Forschungsfragen (siehe Kapitel 3) und der Schwerpunkte des Interviewleitfadens (siehe Tabelle 3) gewählt. Aufgrund des späteren Matchings (siehe Kapitel 7.2) der Ergebnisse wurde auf die Bildung von induktiven Kategorien in diesem Teil der Auswertung verzichtet. In der folgenden Übersicht (Tabelle 3) sind die deduktiv gebildeten Kategorien abgebildet.

Oberkategorie	Unterkategorie 1	Unterkategorie 2
Einrichtung (Unternehmen)	Potenziale	Technik
	Herausforderungen	
	Bedarfe	
Mitarbeitende	Potenziale	Technik
	Herausforderungen	
	Bedarfe	
	Anforderungen	
Klient*innen	Potenziale	Technik
	Herausforderungen	
	Bedarfe	
	Anforderungen	
Hochschule	Potenziale	Technik
	Herausforderungen	
	Bedarfe	

	Anforderungen	
Studierende	Potenziale	Technik
	Herausforderungen	
	Bedarfe	
	Anforderungen	
„Innovationsakademie“	Ressourcen	Technik
	Kompensationen	
	Wünsche	
Restekategorie	Restekategorie Technik	

Tabelle 3: Ober- und Unterkategorien der Expert*inneninterviews

Das ausführliche Kategoriensystem inklusive Definitionen und Beispielen aus dem codierten Material liegt im Anhang (siehe Anhang 04) vor.

Das erstellte Kategoriensystem wurde in MAXQDA übertragen und das Material entsprechend codiert. Zunächst wurde jedes Transkript von einer Person selbstständig codiert, anschließend wurden die Ergebnisse verglichen und in einem Team von drei Codier*innen besprochen, um das Gütekriterium der ‚kommunikativen Validierung‘ sowie die Forschendentriangulation zu gewährleisten.

Abschließend erfolgte eine kategorienbasierte Analyse entlang der Haupt- und Unterkategorien (siehe Kapitel 6.1).

5.3 Studierende

Zur Erhebung subjektiven Erlebens und nicht-beobachtbaren Verhaltens eignen sich in den Sozialwissenschaften Fragebögen (Döring & Bortz, 2016). Die ressourcenschonende Verbreitung und Ansprache eines großen Personenkreises sind vorteilhaft. Sie sind hingegen nicht geeignet, um komplexe Antworten zu generieren. Nach den genannten Vor- und Nachteilen abwägend wurde sich für eine Fragebogenerhebung zur Beantwortung folgender Forschungsfrage entschieden: „Welche Präferenzen und Wünsche adressieren Studierende der Fakultät Rehabilitationswissenschaften an die TU Dortmund und Sozialwirtschaft hinsichtlich praxisrelevanter Lehr- und Lernformate?“. Mit Blick auf unser Forschungsinteresse ist dies sinnvoll, da erstens die Zielgruppe ‚Studierende der Fakultät Rehabilitationswissenschaften‘ einen großen und heterogenen Personenkreis umfasst und zweitens die Einstellung zur Praxisorientierung von Lehr- und Lernformaten nicht explizit beobachtbar ist.

Das Ziel, die Einstellung der Studierenden zur Praxisorientierung in Lehr- und Lernformaten zu beschreiben, ist mithilfe des quasi-vollstandardisierten ‚Studierenden Survey zum Hochschul-Praxis-Transfer‘ erreichbar. Die Bearbeitungszeit betrug ca. 10 Minuten. Der Fragebogen war eingebettet in eine computergestützte Online-Befragung. Genutzt wurde der Befragungsserver ‚LimeSurvey‘, da die TU Dortmund über einen Lizenzvertrag verfügt und folglich Erfahrungswerte der Studierenden mit dem Befragungstool sowie die Vorteile der ökonomisch effizienten Verbreitung und Auswertbarkeit angenommen wurden. Die Arbeit mit einem Online-Fragebogen ist jedoch auch kritisch zu hinterfragen. Mit Blick auf Usability und Barrierefreiheit wurde sich für das TU Dortmund Design entschieden sowie die Möglichkeit zu Navigieren sowie die Anzeige eines Fortschrittbalkens implementiert. Die Verbreitung des Fragebogens erfolgte als passive Rekrutierung über etablierte E-Mailverteiler der Fakultät, sowie Aufforderungen durch

Dozierende in einschlägigen Veranstaltungen. Hinsichtlich der Bereitschaft zur Teilnahme besteht die Gefahr der Selbstselektion. Dieses Phänomen wirkt auf die Rücklaufquote und mindert die Repräsentativität der Umfrage. Um eine Rücklaufquote von $N = 100$ zu erreichen, wurde in die Umfrage eine Verlosung integriert. Daran teilnehmen konnten jene Befragte, die alle Antworten bearbeitet hatten und ihre E-Mailadresse angaben.

Der Fragebogen (siehe Anhang 03) lässt sich folgendermaßen beschreiben: Am Anfang erfolgte eine Begrüßung der Teilnehmer*innen. Das Forschungsvorhaben wurde skizziert und die Relevanz der Studierendenperspektive betont. Weiter wurde der Begriff ‚Praxis‘ definiert und Informationen über Dauer, Freiwilligkeit und Anonymität der Teilnahme gegeben. Auch der Hinweis zur Teilnahme am Gewinnspiel wurde in der Begrüßung ausformuliert. Die genutzte Sprache war zielgruppenspezifisch. Die Forschenden verwendeten das studentische ‚Du‘ als Anredepronomen. Zentrale Begrifflichkeiten orientierten sich am Curriculum der Fakultät Rehabilitationswissenschaften. Das Antwortformat der Einzelitems des Fragebogens war hauptsächlich geschlossen und fragte nach subjektiven Einstellungen, Erfahrungen oder Prioritäten. Items, die nach der subjektiven Einstellung fragten, lagen auf einer 5-Punkte-Likert-Skala (1 = ‚Stimme voll zu‘, 2 = ‚Stimme zu‘, 3 = ‚neutral‘, 4 = ‚Stimme nicht zu‘, 5 = ‚Stimme gar nicht zu‘) vor und waren daher ordinalskaliert. Die Items P1, A1, und C5 verfügten zusätzlich über die Freifeldantwort ‚Sonstige‘.

Nach Erfahrungen oder Prioritäten fragende Items (A1, C 2, C3, C6, C7) waren nominalskaliert und verfügten über die Möglichkeit eine Einfach- oder Mehrfachauswahl zu tätigen. Die Antwortmöglichkeiten waren vorgeben und wurden teilweise durch eine Freifeldantwort ergänzt.

Der erste Themenbereich des Fragebogens (P 1-2) fragte nach den ‚demographischen Daten‘. Interessierende Merkmale waren der aktuelle Studiengang (Einfachauswahlmöglichkeit), sowie das aktuelle Fachsemester (numerisches Freifeld). Das Skalenniveau des Fachsemesters war metrisch, das des Studiengangs nominal.

Die Präsentation der inhaltlich relevanten Themenbereiche ‚Kooperation (A1 -3)‘, ‚Transfer (B 1)‘, ‚Bedarfe (C 1 – 7)‘ und ‚Potenziale (D 1 – 2)‘ findet im weiteren Verlauf statt. Die Inhalte orientieren sich an den zentralen Fragestellungen. Es sind entsprechende Einzelitems sind den jeweiligen Fragegruppen zugeordnet. Sie haben den Anspruch leicht verständlich und schnell beantwortbar zu sein.

Im zweiten Themenbereich ‚Kooperationen‘ wurde zunächst nach bereits bestehenden Praxiskontakten und praktischen Vorerfahrungen beispielsweise in Form von ‚Praktika‘; ‚Hospitationen‘; ‚Workshops‘ oder ‚Teil- oder Vollzeittätigkeiten‘ gefragt. Bei der zweiten Frage war die Zufriedenheit mit den bereits bestehenden Praxiskontakten von Interesse. Darauf aufbauend beschäftigte sich die dritte und letzte Frage des Themenbereichs mit dem Wunsch nach mehr Praxiskontakten.

Im dritten Themenbereich ‚Transfer‘ wurden die Studierenden gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, ihr bereits vorhandenes Wissen in der Praxis anzuwenden. Die Frage zielte darauf ab, herauszufinden, wie groß das Interesse an einer Teilnahme an späteren Angeboten der ‚Innovationsakademie‘ ist und kann Aufschlüsse über deren Ausgestaltung geben.

Der vierte Themenbereich beschäftigte sich mit den Bedarfen der Befragten hinsichtlich ihrer Praxiskontakte. Zunächst sollten die Studierenden angeben, in welchen Bereichen Unterstützungsbedarf bestehe. Exemplarisch waren hier ‚Vermittlung von Praxiskontakten‘, ‚Begleitung von Praxisphasen‘ und ‚Einordnung von praktischen Erfahrungen in wissenschaftliche Kontexte‘ als mögliche Antwortkategorien zu nennen. Bei der nächsten Frage wurde danach gefragt, wofür die Studierenden sich engagieren würden und was sie am meisten interessiert. Ziel war es, die Interessensschwerpunkte im Bereich Praxiserfahrungen, beispielsweise in Form von Service-Learning, herauszufinden, um diese bei späteren Angeboten zu beachten und so die Zufriedenheit der Studierenden zu gewährleisten. Die in Aussagen umgewandelten drei Antwortkategorien ‚Wohltätigkeitsparadigma‘; ‚Soziale Gerechtigkeit und sozialer Wandel‘ und

„Förderung partizipativer Demokratie“ wurden auf Grundlage einer Studie von Moley et al. (2008) generiert. Die Studie ergab, dass die Übereinstimmung individueller Service Präferenzen, eingeteilt in die drei oben genannten Kategorien, mit der community-basierten Service Erfahrung für die Zufriedenheit der teilnehmenden Studierenden von großer Relevanz ist (Moley et al., 2008).

Die weiteren Fragen des Themenbereichs dienen der Ermittlung von Kompetenzen der Befragten und den Interessenslagen hinsichtlich verschiedener Tätigkeitsbereiche im Fachgebiet der Pädagogik und Rehabilitation.

Die „Potenziale“ der Studierenden waren Inhalt des fünften Themenbereichs. Der Fragebogen war nur quasi-vollstandardisiert, weil die Items D1 und D2 als offene Fragen konzipiert wurden. Da Potenziale sehr unterschiedlich sein können und sich nur schwer in anzukreuzende Kategorien zusammenfassen lassen, wurde hier die Möglichkeit angeboten, individuell schriftliche Antworten in Kurztextformaten einzugeben. Zudem wurde in diesem Themenbereich nach weiteren Ideen für die Ausgestaltung einer „Innovationsakademie“ gefragt. Die Befragung schloss mit einer Danksagung. Sie enthielt eine Abfrage zur Teilnahme am Gewinnspiel, sowie einer generellen Interessenabfrage zur Ergebnispräsentation.

5.3.2 Durchführung

Der Fragebogen „Studierenden Survey zum Hochschul-Praxis-Transfer“ konnte im Zeitraum vom 10.05 - 30.05.2023 bearbeitet werden. Das vorab erklärte Ziel, eine Beteiligung von N = 100 Studierenden zu erreichen, ist mithilfe von Nachrekrutierungsmaßnahmen, wie beispielsweise einer Bewerbung der Umfrage über die Social-Media-Kanäle der Fachschaft, erreicht worden. Insgesamt haben 125 Studierende an der Befragung teilgenommen.

5.3.3 Auswertung

Der Auswertungsprozess des „Studierenden Survey zum Hochschul-Praxis-Transfer“ beginnt mit dem Import des Datensatzes. Der Datensatz, der die Umfragedaten enthält, lässt sich hierzu vom LimeSurvey-Server exportieren und als Excel-Datei abspeichern. Diese Excel-Datei wurde im weiteren Verlauf in das computergestützte Statistikprogramm RStudio (Version 4.1.2) eingelesen. Im nächsten Auswertungsschritt erfolgt die Ordnung der Daten. Das Datenmaterial wurde hierbei auf die Plausibilität, sowie Handhabbarkeit geprüft. Dabei fiel auf, dass zwar 125 Studierende an der Umfrage teilgenommen nahmen, jedoch nur 93 vollständig ausgefüllte Fragebögen vorliegen. In der Auswertung wurden auch die Fälle in die miteinbezogen, welche nicht jede Frage beantwortet haben, da die Umfrage lediglich das Ziel verfolgt erste explorative Ergebnisse darzustellen. Mit Blick auf die Handhabbarkeit fiel auf, dass beim Datenimport, die Beschriftung der Variablennamen (z.B. „C1“) nicht funktionierte und die Variablennamen fälschlicherweise die ausformulierten Fragestellungen aus dem Survey abbildeten. Nachdem die Umcodierung der Variablennamen wieder auf eine nutzbare und sinnhafte Bezeichnung stattgefunden hat, konnte mit der eigentlichen Datenanalyse begonnen werden. Im Bereich der geschlossenen Fragen wurde hierbei vornehmlich auf einfache deskriptive Verfahren wie der 5-Punkte-Zusammenfassung, das Erstellen von Kreuztabellen sowie auf die Erstellung von Likert-Skalen-Plots zurückgegriffen. Abschließend wurden die deskriptiven Ergebnisse visualisiert.

Im Themenbereich Potenziale wurden die offenen Fragen mit Hilfe einer angepassten Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2022) ausgewertet. Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz wurde bereits im Kapitel 5.2.2 dargestellt. Die sieben Phasen wurden wie folgt umgesetzt:

1. Zunächst wurden die Daten aus LimeSurvey exportiert, da es sich um gebündelte Daten handelte mussten diese nicht erneut zusammengefasst werden.

2. Im Weiteren wurden die Hauptkategorien zur den Fragen D1 aus dem Fragebogen gebildet (siehe Tabelle 4).

Das Kategoriensystem zur Frage D1: „Überlege, über welche persönlichen Stärken, pädagogischen Vorerfahrungen, fachlichen oder technologischen Kompetenzen du verfügst und wie du diese in die Praxis einbringen könntest“ besteht aus den folgenden Ober- und Unterkategorien (Tabelle 4):

Oberkategorie	Unterkategorie
Soziale Kompetenzen	
	Empathie/ Einfühlungsvermögen
	Teamfähigkeit
	Kommunikationsfähigkeit
	Hilfsbereitschaft
	Geduld
Technische Kompetenzen	
Fachliche Kompetenzen	
Pädagogische Vorerfahrungen	
Kompetenzen im methodischen Vorgehen	

Tabelle 4: Ober- und Unterkategorien zur Frage D1

3. Wie in Tabelle 4 abgebildet, wurden zunächst deduktiv die Oberkategorien gebildet und codiert.
4. Anschließend wurden zur Oberkategorie ‚Soziale Kompetenzen‘ induktiv Unterkategorien aus dem Material erstellt
5. Die Daten wurden anhand dieser Kategorien erneut codiert.

Die Schritte sechs und sieben sind in den Ergebnissen (siehe Kapitel 6.2) und der Diskussion (siehe Kapitel 7.2) abgebildet.

Für die Frage D2 wurden die Phasen aufgrund der explorativen und offenen Fragestellung angepasst. Deshalb wurde auf die Bildung deduktiver Oberkategorien verzichtet, sondern zu Beginn induktive Oberkategorien aus dem Material erstellt. Auf die Bildung von Unterkategorien wurde aufgrund des breiten Spektrums der Antworten verzichtet.

Das Kategoriensystem zur Frage D2: Hast du weitere Ideen oder Vorschläge, wie eine an die Fakultät 13 angeschlossene Akademie den Austausch zwischen Praxis und Hochschule intensivieren kann? In welcher Art und Weise wäre es für dich interessant an dieser Akademie mitzuarbeiten? besteht aus den folgenden Oberkategorien (Tabelle 5):

Oberkategorie
Mehr Praxisinhalte im Studium
Austausch mit Expert*innen

Informationstage/Informationen über praxisrelevante Themen erhalten
Kennenlernen verschiedener Tätigkeitsbereiche
Fortbildungen/Wissenszuwachs

Tabelle 5: Oberkategorien zur Frage D2

Anschließend fand zu beiden Fragen eine kategorienbasierte Analyse der Ober- und Unterkategorien statt. Wie in Kapitel 5.2.3 beschrieben wurde an dieser Stelle auf eine komplexe Analyse verzichtet, da diese beim Matching stattfindet (Kapitel 7.2)

Das ausführliche Kategoriensystem inklusive Definitionen und Beispielen aus dem codierten Material liegt im Anhang (siehe Anhang 05) vor.

6 Ergebnisse

Anknüpfend an das Studiendesign werden im folgenden Kapitel die Ergebnisse der leitfadengestützten Expert*innen-Interviews und des Studierendensurveys beschrieben. Um die Synthese der beiden durchgeführten Forschungsschritte nachvollziehbar abzubilden, werden zunächst die Ergebnisse aus den Expert*innen-Interviews und des Studierendensurveys separat präsentiert.

6.1 Expert*innen

In diesem Abschnitt werden die codierten Kategorien der durchgeführten Interviews visuell dargestellt. Zudem werden relevante Zitate und Beispiele aus den Interviews präsentiert, um die Ergebnisse zu veranschaulichen.

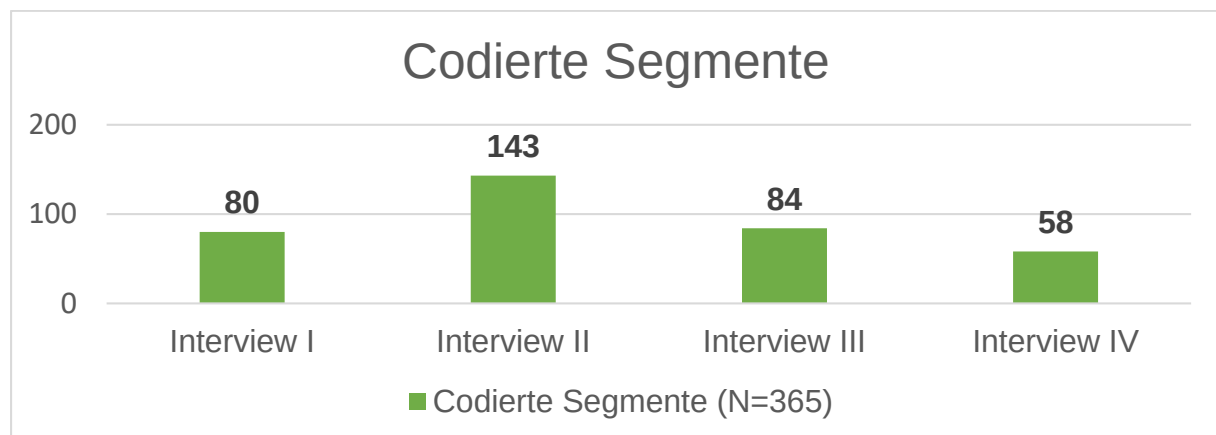


Abbildung 2: Häufigkeiten codierter Segmente in allen Expert*inneninterviews (Eigene Darstellung)

Die Abbildung 2 veranschaulicht die Gesamtzahl der codierten Segmente, sowie die Verteilung über die jeweiligen Interviews. Insgesamt wurden 365 Segmente codiert. Im Interview I wurden 80 Segmente, im Interview II 143 Segmente, im Interview III 84 Segmente und im Interview IV 58 Segmente codiert.

Fachkräfteproblematik

Die am häufigsten codierte Oberkategorie ‚Einrichtung (Unternehmen)‘ mit insgesamt 145 codierten Segmenten beinhaltet zudem auch die am häufigsten codierte Unterkategorie ‚Herausforderungen‘ mit

64 codierten Segmenten. Darunter lassen sich 14 der 64 codierten Segmente der zweiten Unterkategorie ‚Technik‘ zuordnen. Eine der am häufigsten genannten Herausforderungen betrifft das Thema Arbeitsbedingungen und Fachkraft- bzw. Personalmangel. Dieses Thema wurde in drei von vier Interviews angesprochen. Dies lässt sich auch mit dem folgenden Zitat zusammenfassen:

„Fachkräfteproblematik. Das ist natürlich auf der einen Seite ein quantitatives Problem. Also wir finden es schwierig, Leute zu finden, weil die Rahmenbedingungen vielleicht auch nicht so super sind, wie beschrieben. Aber ich glaube, es gibt auch zu wenig gut ausgebildete pädagogische Fachleute auf dem Markt“ (Interview III, Z.182-185).

In einem anderen Interview wurde es als „Fachkräftemangel [...] mit all seinen Facetten“ (Interview I, Z. 109-110) beschrieben. Zudem wurde die Zunahme der Komplexität in der Arbeitswelt, insbesondere bei Aufgaben von Leitungs- und Fachkräften, angesprochen. Neben weiteren Herausforderungen wie Finanzierungen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie Vermarktung und Ressourcenmanagement zeigten sich auch die Notwendigkeit, „Fachkräfte weiterzuentwickeln [und] auch am Stand der Wissenschaft teilhaben zu lassen“ (Interview I, Z.81-83).

Bedarfe der Unternehmen

Die Unterkategorie ‚Bedarfe‘ weist 36 codierte Segmente auf, wovon 12 auf den Bereich ‚Technik‘ entfallen. Besonders groß ist der Bedarf an Evaluation von Förderinstrumenten und pädagogischen Konzepten sowie an wissenschaftlicher Begleitung von Vorhaben und Wirkungsmessungen. Dies wird im folgenden Zitat verdeutlicht:

„zu gucken, wo macht das Sinn, welche Inhalte machen Sinn, das auch auszuwerten und zu evaluieren. Also da eine wissenschaftliche Begleitung zu erhalten über die Hochschule.“ (Interview IV, Z. 41-43).

Zu diesem Thema erfolgten in drei von vier Interviews Codierungen. Des weiteren ergab sich, dass Bedarf an Input verschiedener Art sowie an fachlich gut ausgebildeten Personen besteht. Dies wurde in allen Interviews betont. Ein Interviewpartner*innen beschrieb es beispielsweise wie folgt:

„Also wir brauchen Menschen, die sich im Bereich Rehabilitation auskennen, die sich im Bereich Pflege auskennen, die gleichzeitig Personalführung können, die etwas von Wirtschaft verstehen, weil die Abrechnung übers BTHG noch mal sehr bezogen auf einzelne durchgeführte Leistungen abzielt. Das heißt, man muss diese ganzen Dinge erfassen, muss nebenbei auch noch technisch ein Gebäude verwalten. Dabei muss man also auch Verständnis haben zum Thema Energieeffizienz und ähnlichen Themen, so dass die Führungskräfte, die ja eher jetzt auch an der Uni ausgebildet werden, eher Generalisten sein müssen“ (Interview II, Z. 112-121)

Ein Zitat verdeutlicht den Bedarf an technologischer Unterstützung:

„Und wie kann man auch die Medien dafür nutzen, um ihren Alltag zu erleichtern? Also das Thema künstliche Intelligenz ist ja gerade groß, aber immer mit Blick auf unsere Menschen. Was erleichtert ihnen den Alltag?“ (Interview IV, Z. 147.149).

Neben den Bedarfen lassen sich 45 Segmente zur Unterkategorie ‚Potenziale‘ nennen. Als Potenzial sehen die Interviewpartner*innen Stellen für Praxiserfahrungen und die Möglichkeit zur Zusammenarbeit an. Ein Interviewpartner erklärte es folgendermaßen:

„Praxisstellen, wie ich gerade sagte, oder Forschungsprojekte zur Verfügung zu stellen, finde ich immer gut. Und das ist natürlich auch das Schöne, dass wir ein sehr breites Angebot haben“ (Interview II, Z. 780-782).

Die Erfahrung mit Studierenden wurde ebenfalls in zwei von vier Interviews als Potenzial erkannt:

„Wir haben auch viel mit Studierenden gemacht. Get Online Week und solche Sachen“ (Interview II, Z. 24-25)

In zwei von vier Interviews wurden zudem Berührungspunkte mit dem Thema Technik und Digitalisierung, sowie gute Technische Ausstattung erwähnt.

Mitarbeitende

Die Oberkategorie ‚Mitarbeitende‘ ist die zweithäufigst codierte Oberkategorie und enthält insgesamt 57 codierte Segmente. Innerhalb dieser Kategorie wurde ‚Herausforderungen‘ mit 21 codierten Segmenten als, die am häufigsten auftretende Unterkategorie identifiziert. Von diesen 21 Segmenten sind 10 Segmente der zweiten Unterkategorie ‚Technik‘ zugeordnet. Die Herausforderungen von Mitarbeitenden, die seitens der Unternehmen beschrieben wurden, umfassen u. a. Themen wie Kommunikation, „zum einen die Vermittlungskompetenz, zum anderen aber auch die Übersetzungskompetenz der Mitarbeiter*innen“ (Interview II, Z. 601-603), insbesondere auch im digitalen und technischen Bereich, wie in einem Interview beschrieben wurde. Weiter stach die Herausforderung der digitalen Dokumentation und der professionelle[n] Arbeit“ (Interview III, Z. 229) hervor. Als Bedarf wurde „so was wie Erfahrungsaustausch im Rahmen von Fallberatung. Also so ein richtiges Programm oder so, es ist eher ja so, dass man wirklich da fachliche Inhalte schult und transportiert und die Mitarbeitenden die Gelegenheit haben, das zu reflektieren, sich auszutauschen“ (Interview IV, Z.245-248) angegeben. Dabei ist gewünscht, dass es sich um niederschwellige Angebote handelt, die für jeden Berufsstand verständlich sind. Der Bedarf an Input wurde in allen Interviews benannt und wurde u. a. so beschrieben:

„Da brauchen unsere Mitarbeitenden sicherlich noch mal so einen Input, dass sie dort methodisch und didaktisch auch klar kommen“ (Interview IV, Z.228-230).

In der Unterkategorie ‚Potenziale‘ wurden sieben Segmente codiert, welche sich auf drei Interviews begrenzen. Als Potenzial wird hierbei die Klient*innenorientierung gesehen:

„Die Kollegen vor Ort, die einfach dran sind, nah dran sind und dann wissen, was es da braucht“ (Interview I, Z.612-613). Zuletzt wurde die Unterkategorie ‚Anforderungen‘ mit 11 Segmenten codiert. Hier wurden vor allem „die üblichen, die in jedem anderen Beruf auch vorausgesetzt werden“ (Interview IV, Z. 202) genannt.

Klient*innen

Mit 56 Segmenten wurde die Oberkategorie ‚Klient*innen‘ codiert. Innerhalb dieser Kategorie wurden 21 Segmente unter ‚Herausforderungen‘ identifiziert, wovon neun in die zweite Unterkategorie ‚Technik‘ fallen. Unternehmen betrachten insbesondere digitale Themen als Herausforderungen bei ihren Klient*innen, wie beispielsweise den Umgang mit Social Media und anderen digitalen Systemen, wie Smartphones und Tablets. Ein Zitat verdeutlicht dies: „Der Umgang auch mit Social Media, mit all den digitalen Systemen, sei es das Smartphone, sei es das Tablet. Und man kann ja auch auf viele Dinge reinfallen“ (Interview II, Z.523-525)

Neben den digitalen Herausforderungen werden noch Soziale Herausforderungen und Mobilitätseinschränkungen erwähnt. Es wurden insgesamt 27 Fälle von ‚Bedarfen‘ codiert, wobei 19 Segmente auf digitale und technische Bedarfe hinweisen und sich über alle vier Interviews erstrecken. Zusammengefasst ergibt sich aus diesen Daten der Bedarf an Vermittlung, um den Nutzerinnen beizubringen, wie sie mit Technologie umgehen können, wie es in einem Interview ausgedrückt wurde: „Vermittlung auch für unsere Nutzerinnen, dann mit Technik umzugehen“ (Interview II, Z.470-471).

Potenziale von Klient*innen wurden nur in einem der Interviews erwähnt, jedoch konnten sechs Segmente in diesem Zusammenhang identifiziert werden. In diesem Kontext steht die Peerberatung im Vordergrund:

„Und ja gut, da ist vielleicht auch noch mal ein ganz gutes Stichwort diese Peerberatung, die es ja tatsächlich auch mit Gold nicht zu bezahlen. Also wenn der Mensch mit Behinderung dem anderen noch schwächeren Menschen mit Behinderung Dinge zugänglich macht, die können das unter sich viel besser, als wir uns das Vorstellen. Vielleicht wäre das noch mal ein guter Ansatz, dass man so den Starken durchaus auch noch mal so die Fähigkeiten des Weitergebens an die Schwächeren beibringen könnte, initiieren könnte“ (Interview IV, Z. 151-157).

Die Unterkategorie ‚Anforderung‘ wurde in der Analyse nicht erfasst.

Zusammengefasst wurden in der Oberkategorie ‚Hochschule (Lehrformate)‘ insgesamt 11 Codierungen. Der Schwerpunkt der Expertenantworten lag jedoch nicht primär auf der Hochschule. In den Unterkategorien wurden fünf codierte Segmente in ‚Herausforderungen‘, ein codiertes Segment in ‚Potenzial‘ und vier codierte Segmente in ‚Anforderungen‘ identifiziert. Innerhalb dieser Kategorie liegen keine signifikanten Ergebnisse vor.

Studierende

In der Oberkategorie ‚Studierende‘ wurden insgesamt 32 Segmente identifiziert. Besonders auffällig sind die ‚Anforderungen‘, die an die Studierenden gestellt werden. Während ‚Potenzial‘ einmal und ‚Herausforderung‘ fünfmal als Kategorien codiert wurden, machen die restlichen 27 codierten Segmente die ‚Anforderungen‘ an die Studierenden aus. Unter den 27 codierten Segmenten sind fünf der zweiten Unterkategorie ‚Technik‘ zugeordnet. Es fällt zudem auf, dass diese Segmente hauptsächlich aus zwei der vier Interviews stammen. Die Anforderungen an Studierende in diesem Bereich sind vielfältig und umfassen die Kenntnis der Finanzierung und Kostenstrukturen, das Verständnis des Auftrags und professionelles Verhalten, die Kenntnis der Organisationsabläufe und -strukturen sowie die Entwicklung einer wertegeleiteten Arbeitshaltung und kritischen Selbstreflexion. Zusätzlich sind hohe Reflexionsfähigkeit, effektive Kommunikation, Anpassungsfähigkeit an die Zielgruppe, Förderung von Empowerment und sozialräumlichem Denken sowie Engagement für soziale Gerechtigkeit und strukturelle Veränderungen in Zusammenarbeit mit den Betroffenen erforderlich (Interview I; Interview II). Als Beispiel lässt sich folgendes Zitat nennen:

„Vollumfängliches Empowerment [...], also dass es wirklich darum geht, die Menschen zu befähigen, ihr Leben, ihr Leben in ihrer Religion, in ihren Alltag selber zu gestalten, auch selber zu gestalten und selber durchzuführen“ (Interview II, Z. 381-384).

In einem weiteren Interview wird betont, dass ein offener Umgang mit Digitalisierungsthemen erforderlich ist, insbesondere bei den aktuellen Studierenden, die als „Digital Natives“ (Interview II, Z. 422) gelten, wird ein solches Verständnis erwartet.

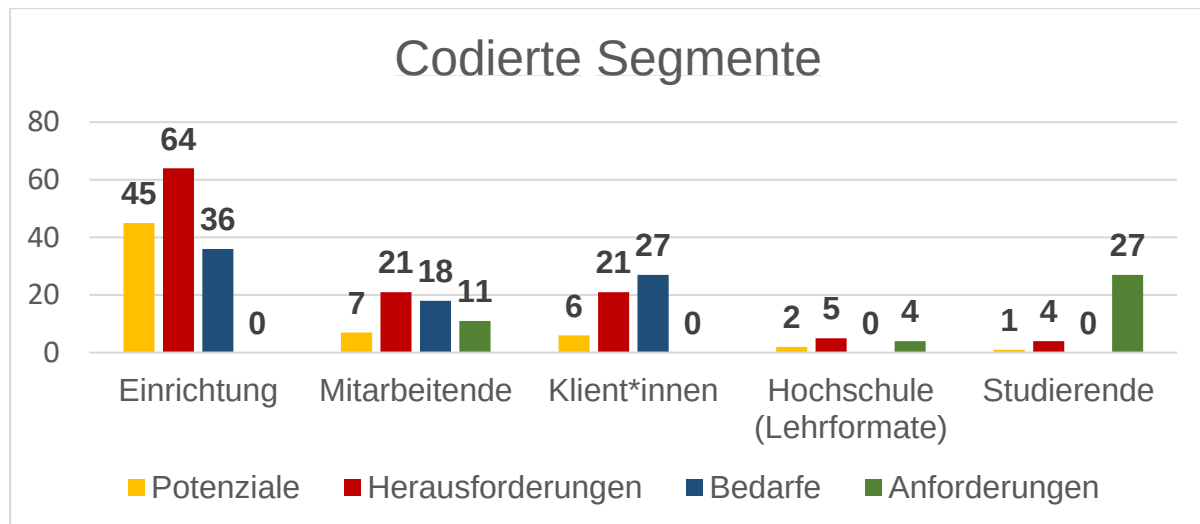


Abbildung 3: Häufigkeit codierter Segmente in Unterkategorien in Expert*inneninterviews (Eigene Darstellung)

Themen und Konturen einer Innovationsakademie

Bei der Auswertung der Oberkategorie ‚Innovationsakademie‘ wurden insgesamt 45 codierte Segmente identifiziert. Davon entfallen sieben codierte Segmente auf die Unterkategorie ‚Ressourcen‘ neun codierte Segmente auf ‚Kompensationen‘ und besonders häufig, nämlich 28 codierte Segmente, auf die Unterkategorie ‚Wünsche‘. Im Zusammenhang mit Ressourcen wurde in zwei von vier Interviews die Möglichkeit diskutiert, ein Praxisfeld für Studierende anzubieten oder Praxiswissen in die Hochschule zu integrieren. In einem Interview wurde dies wie folgt beschrieben:

„Könnten wir natürlich einen Ort des praktischen Lernens für Studierende sein, und wir könnten aber auch Teil der theoretischen Lehre sein, indem wir versuchen, Praxiseinblicke sozusagen zu referieren, zu dozieren. Und so könnte ich mir eine Kooperation zwischen Trägern und Berufsschulen an der Stelle schon vorstellen, so in so einer Akademie. [...] also ich könnte mir schon vorstellen, dass so Träger wie wir gut was beizutragen hätten, wenn es um, ich sag mal Lehrinhalte wie Methodik oder so geht“ (Interview III, Z. 413-420).

In der Unterkategorie ‚Kompensationen‘ wurde in mindestens einem Interview auf Schwierigkeiten hinsichtlich der Finanzierung einer möglichen Leistung hingewiesen. In zwei anderen Interviews wurden Fortbildungsbudgets und Praktikumsvergütungen erwähnt. Bisher wurden keine konkreten monetären Angebote in dieser Kategorie genannt. In einem Interview wurde die Situation folgendermaßen beschrieben:

„Das würde man auch erst entscheiden können, wenn es erst mal ein kostenloses Angebot ist und man dann guckt, okay, das ist mir aber auch was wert“ (Interview I, Z. 740-741).

In drei von vier Interviews wurden jedoch nicht-monetäre Leistungen wie Praxisstellen und gemeinsame Projekte als Kompensationen angeboten. Dies wird im Interview II genauer beschrieben:

„Dann gibt es ja auch die Möglichkeit, dass man irgendwo gemeinschaftlich Projekte annehmen kann. Wo wir gerade auch dran sind, hier beim Thema Migration, wo es dann ja schon die Möglichkeit gibt, wenn man irgendwelche, ich sage mal, wenn man an so einem Projekt dran kommt, wo dann ja beide profitieren und da würden sowohl Personalkosten von der Uni drin wie von uns auch. Man kann es nur gemeinsam machen. Solche solche Sachen sind natürlich auch möglich, dass man da so Forschungssachen auflegt, die dann wieder in der Projektfinanzierung über

Bund oder Land auch haben. Und da sind wir natürlich auch jederzeit bereit miteinzusteigen“ (Interview II, Z. 803-811).

Die Unternehmen nennen eine Vielfalt an verschiedenen ‚Wünschen‘ bezüglich einer ‚Innovationsakademie‘. Dazu gehören:

- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
„Eine Akademie, stell dir vor, ist erst mal eine stark bildungsorientierte Einrichtung“ (Interview III, Z. 405-406)
- Offene Veranstaltungen zur Teilhabe an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen
„Offene Veranstaltungen für Leute, die sich interessieren, um an bestimmten Themen, an aktuellen wissenschaftlichen Stand anzudocken“ (Interview I, Z. 653-655)
- Vernetzung der Hochschulen, insbesondere auf Landesebene, um Informationen über innovative Träger und Projekte besser zu kommunizieren und die Zusammenarbeit zu fördern
„Und da ist natürlich so eine ‚Innovationsakademie‘ über die Vernetzung der Hochschulen vielleicht dann nochmal besser“ (Interview II, Z.361-363)
- Forschung, Evaluation und Wirkungsanalysen
„Wenn ich universitär unterwegs bin und forschend unterwegs bin könnte ja eine Wirkungsanalyse in den einzelnen Projekten spannend sein. Also so wie wir es klassischerweise bei der wissenschaftlichen Begleitung kennen“ (Interview III, Z. 430-433)
- Begleitende Umsetzung von Maßnahmen mit aktiver Einbindung von Studierenden
„Auch wenn Studierende ja auch in der Regel junge Menschen so mit ihren Ansätzen einfach kommen und hier vor Ort sind. Hier was anbieten. Es ist aber noch was anderes, als wenn ein Mitarbeiter das anbietet. Also das ist für unsere Werkstättlerinnen und Werkstättler etwas Besonderes“ (Interview IV, Z. 334-337)
- Verbesserung des Images von Wohlfahrtsverbänden und der Sozialwirtschaft
„Und ich sehe auch einen Innovationsbedarf, was das Image von Wohlfahrtsverbänden angeht und überhaupt von der Sozialwirtschaft. Das halte ich für extrem wichtig“ (Interview I, Z. 174-176)
- Nutzung von Technologien
„Sicherlich auch noch mal das eine oder andere anzubieten, was digitale Kompetenzen angeht, kann ich mir gut vorstellen“ (Interview I, Z. 697-698)

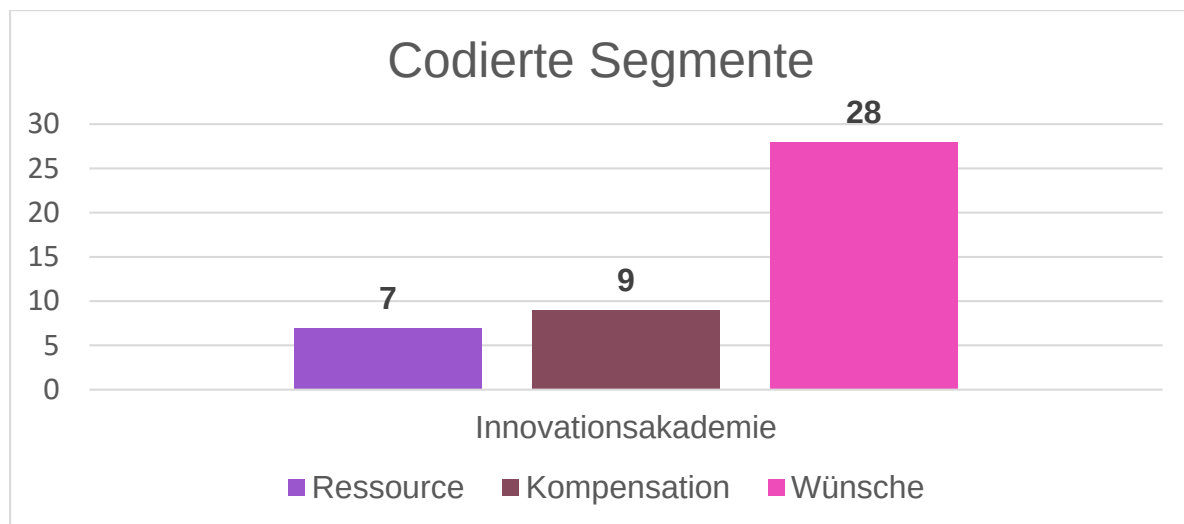


Abbildung 4: Häufigkeit codierter Segmente in der Kategorie ‚Innovationsakademie‘ in den Expert*inneninterviews (Eigene Darstellung)

In der ‚Restekategorie‘ sind 19 codierte Segmente enthalten, die politische, rechtliche oder nicht eindeutig zuordenbare digitale Themen abdecken. Diese Ergebnisse sind jedoch nicht relevant für diese Forschungsarbeit.

In der Abbildung 5 sind die Code-Häufigkeiten nochmals visuell dargestellt.

●  Codesystem	365
▼ ●  Einrichtung (Unternehmen)	0
> ●  Potenziale	45
> ●  Herausforderungen	64
> ●  Bedarfe	36
▼ ●  Mitarbeitende	0
> ●  Potentiale	7
> ●  Herausforderungen	21
> ●  Bedarfe	18
> ●  Anforderungen	11
▼ ●  Klient*innen	2
> ●  Potenziale	6
> ●  Herausforderungen	21
> ●  Bedarfe	27
> ●  Anforderungen	0
▼ ●  Hochschule (Lehrformate)	0
> ●  Potenziale	2
> ●  Herausforderungen	5
> ●  Bedarfe	0
> ●  Anforderungen	4
▼ ●  Studierende	0
> ●  Potenziale	1
> ●  Herausforderungen	4
> ●  Bedarfe	0
> ●  Anforderungen	27
▼ ●  Innovationsakademie	1
> ●  Ressourcen	7
> ●  Kompensationen	9
> ●  Wünsche	28
> ●  Restekategorie	19

Abbildung 5: Ausschnitt aus dem Codesystem der Expert*inneninterviews aus MAXQDA 2020

6.2 Studierende

Das nachfolgende Kapitel bildet die Ergebnisse des Studierenden surveys ab. Zunächst wird die Zusammensetzung der Stichprobe (Tabelle 6) expliziert. Im Anschluss daran erfolgt die Deskription der relevanten Ergebnisse aus den Themenbereichen Kooperation, Transfer, Bedarfe und Potenziale.

Gesamtstichprobe	N = 125
Rehabilitationspädagogik	60,33 %
Lehramt für sonderpädagogische Förderung	25,62 %
Rehabilitationswissenschaften	8,62 %
Sonstiges (z.B. Informatik)	2,48 %
Lehramt an Berufskollegs	2,48 %
Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen	0,83 %

Tabelle 6: Zusammensetzung der Stichprobe (Eigene Darstellung)

Tabelle 6 zeigt auf, dass sich der Großteil der Stichprobe mit 60,33% aus Studierenden des Bachelorstudiengangs Rehabilitationspädagogik zusammensetzt. Rund ein Viertel der Umfrageteilnehmer*innen (25,62%) geben an, Lehramt für sonderpädagogische Förderung zu studieren. Den Master ‚Rehabilitationswissenschaften‘ studieren hingegen 8,62% der Stichprobe. Jeweils 2,48% der befragten Studierenden haben sich der Kategorie ‚Sonstiges‘ oder ‚Lehramt an Berufskollegs‘ zugeordnet. Weniger als ein Prozent der Stichprobe studiert ‚Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen‘ (0,83%). Des weiteren lässt sich aussagen, dass die befragten Studierenden sich mindestens im zweiten Fachsemester und maximal im 21ten Fachsemester befinden. Das durchschnittliche Fachsemester der Stichprobe liegt bei 5,784. Die befragten Studierenden verfügen über ein breites Spektrum an Praxiserfahrungen (S. Dies verdeutlicht die Abbildung 6:

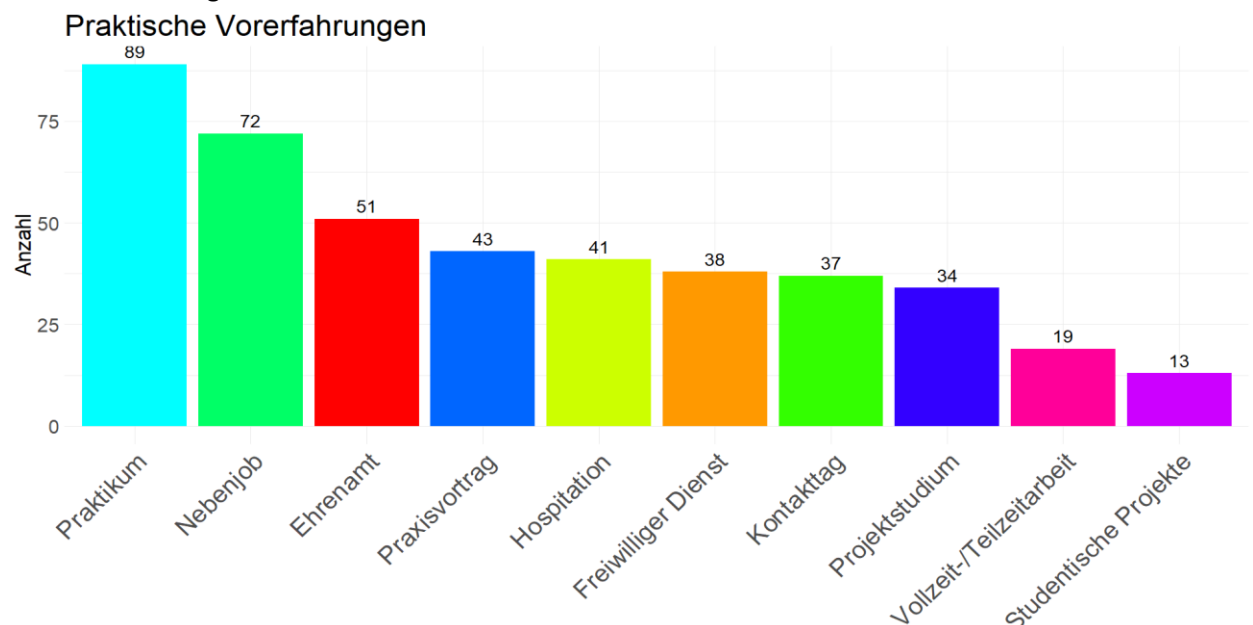


Abbildung 6: Verteilung von Praxiserfahrungen (Eigene Darstellung)

Um zur Leser*innenfreundlichkeit beizutragen, werden im folgenden nur Praxiskontakte und -erfahrungen benannt, die häufiger als 30-mal ausgewählt worden. Mit 89-Nennungen liegt das Praktikum auf

dem Spitzenplatz. Währenddessen wird der Nebenjob 72-mal und das Ehrenamt 51-mal als Praxiserfahrung angegeben. 43 Studierende haben zudem einen Vortrag von Expert*innen aus der Praxis besucht und 41 Studierende hospitierten bereits in Praxiseinrichtungen. Der Freiwilligen Dienst wurde von 38 der befragten Studierenden als Praxiserfahrung wahrgenommen. Fakultätsinterne Praxisformate wie der Kontakttag oder das Projektstudium wurden 37- bzw. 34-mal genannt.

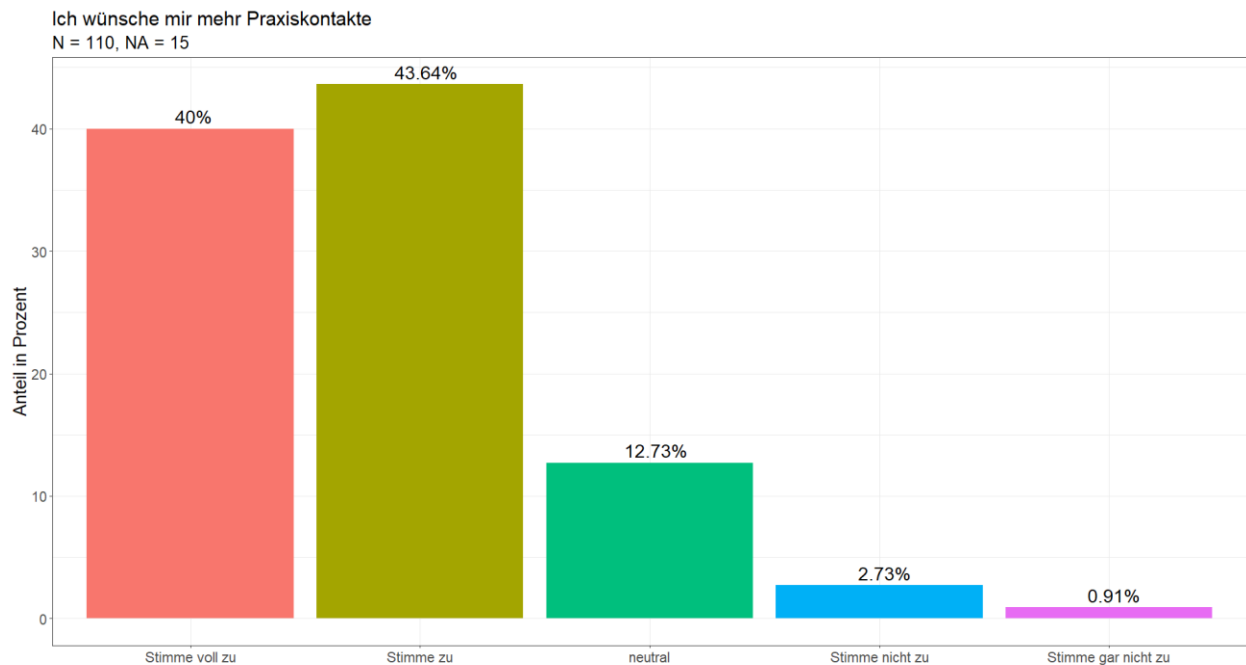


Abbildung 7: Zufriedenheit mit Praxiskontakten (Eigene Darstellung)

Abbildung 7 visualisiert, inwieweit Studierende sich quantitativ mehr Praxiskontakte wünschen. Hierzu wurde gefragt, inwiefern die Befragten der Aussage „Ich wünsche mir mehr Praxiskontakte“ zustimmen können. Nahezu 40% der Befragungsteilnehmer*innen können diesem Satz ‚voll‘ zustimmen. Um fast vier Prozentpunkte häufiger wurde die Aussage ‚Stimme zu‘ gewählt (43,65%). Die Aussagen ‚neutral‘ (12,74%) und ‚stimme nicht zu‘ (2,73%) wurden vergleichsweise selten von den Befragten genannt. Unter einem Prozent der teilnehmenden Studierenden konnten dem dargebotenen Satz ‚gar nicht‘ zustimmen.

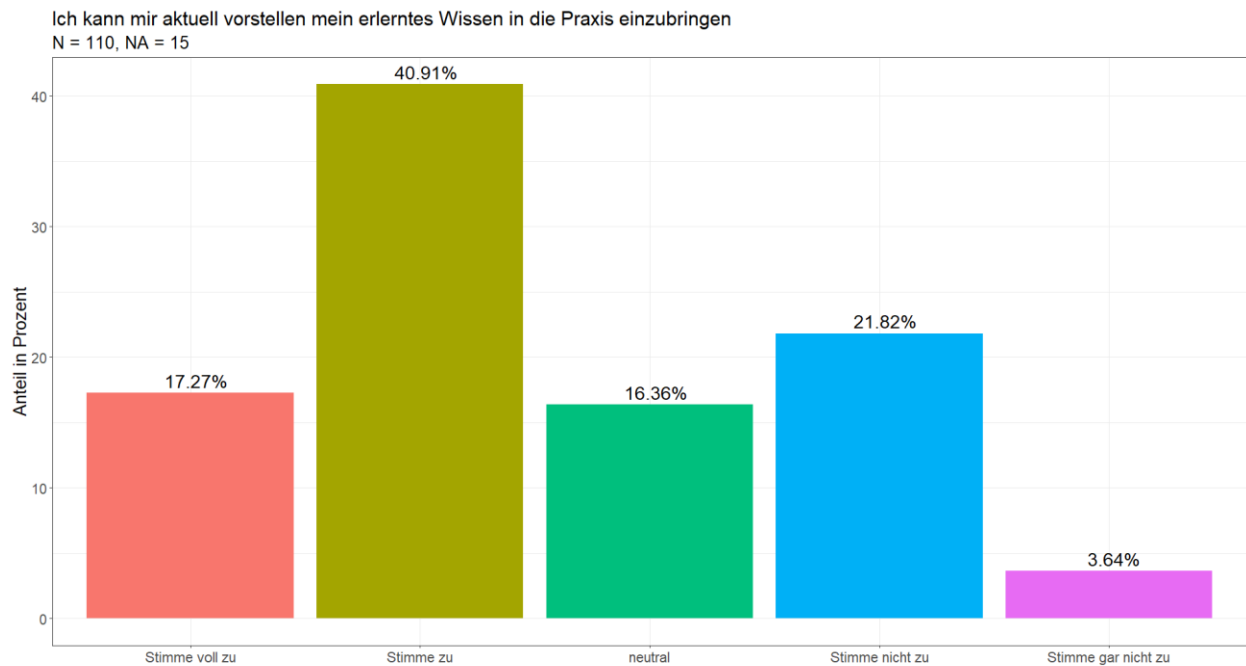


Abbildung 8: Wissenstransfer (Eigene Darstellung)

Mit der Frage „Kannst du dir vorstellen, dein bereits erlerntes Wissen in die Praxis einzubringen?“ wurde nach der Transferkompetenz der Studierenden gefragt. Das gezeigte Antwortverhalten der Befragungsteilnehmer*innen lässt sich in Abbildung 8 ablesen. 17,27% der Studierenden stimmen dem ‚voll‘ zu, ihr Wissen in der Praxis anwenden zu können. Mit 23-Prozentpunkten mehr wählen andere Studierende die Aussage ‚Stimme zu‘ (40,19%). Diese Auswahlmöglichkeit wird somit am häufigsten gewählt. Die Aussage ‚neutral‘ treffen 16,36% der befragten Studierenden. Am zweithäufigsten (21,62%) konnten die Teilnehmer*innen der genannten Aussage ‚nicht‘ zustimmen. Unter Vier-Prozent (3,64%) der Stichprobe können der Aussage ‚gar nicht‘ zu stimmen.

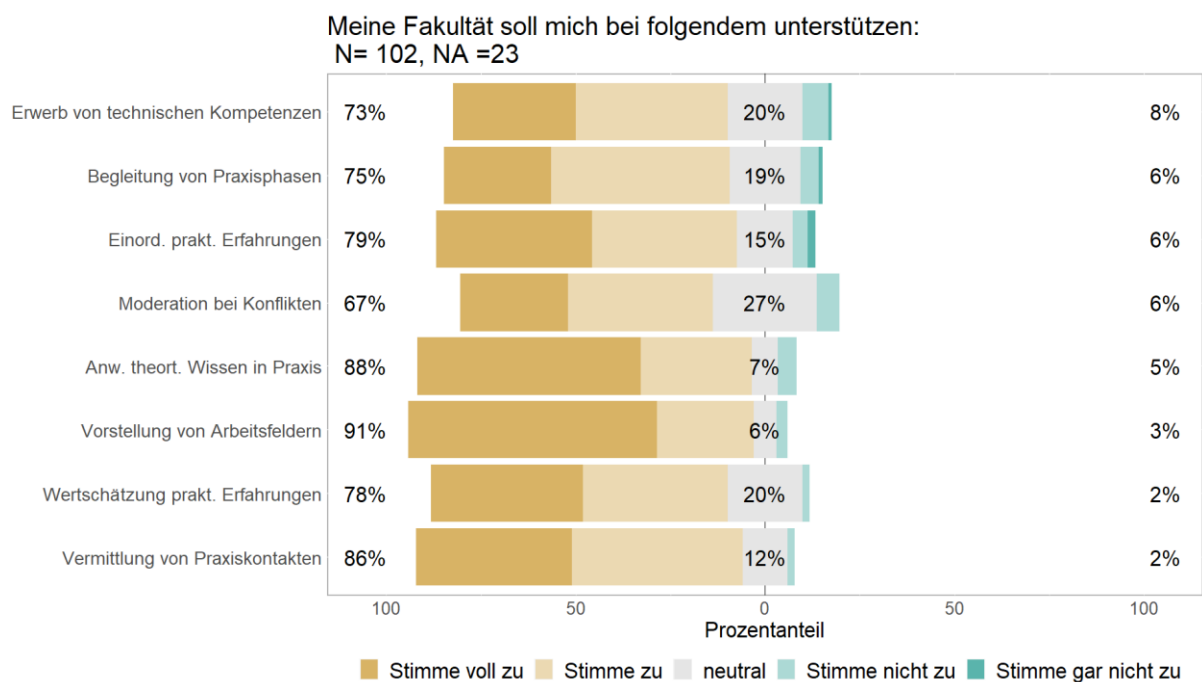


Abbildung 9: Likert-Plot Unterstützungsbedarf durch Universität (Eigene Darstellung)

In einer Vielzahl an Bereichen fordern die befragten Studierenden Unterstützung seitens der Universität, dies ist der Abbildung 9 zu entnehmen. Insbesondere stimmen die befragten Studierenden voll zu, dass die Universität potenzielle Praxisfelder vorstellen (65,68%), oder auch bei der Anwendung von theoretischem Wissen in der Praxis unterstützen (58,63%) müsse. Die Umfrageteilnehmer*innen stimmen außerdem zu, dass die Universität Praxisphasen begleiten (47,05%), oder Studierende an Kontakte aus der Praxis vermitteln (45,09%) solle.

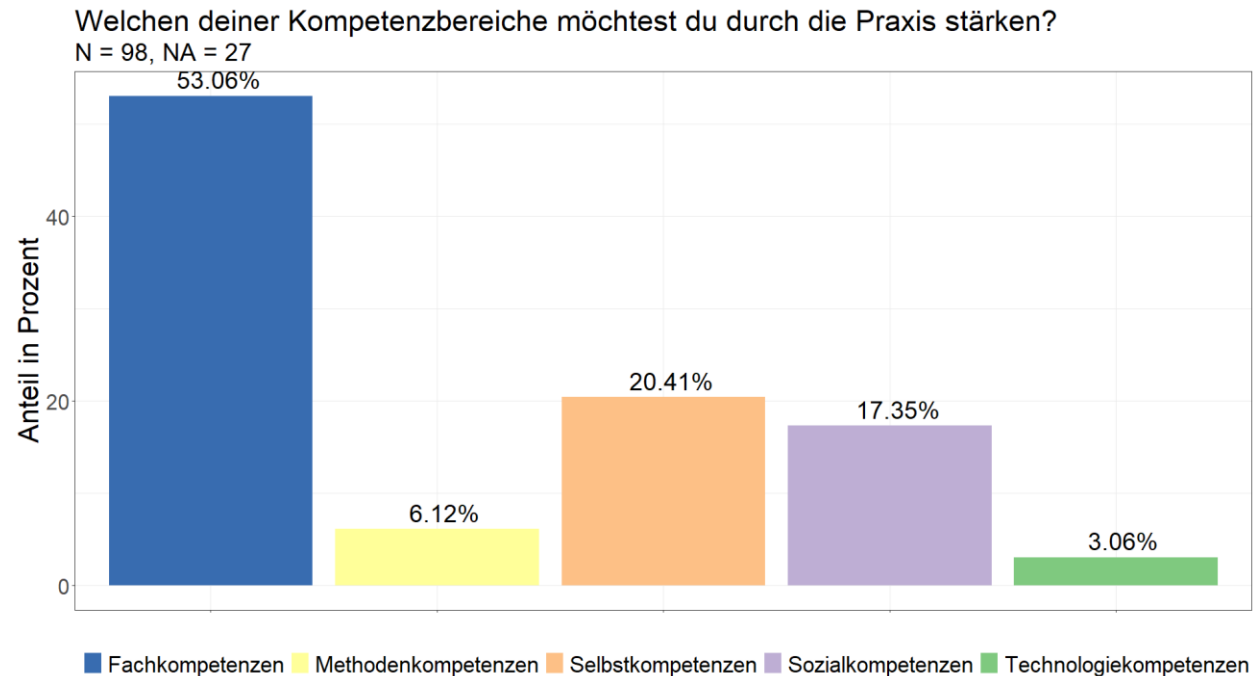


Abbildung 10: Bedarf an Kompetenzerweiterung (Eigene Darstellung)

„Welche deiner Kompetenzbereiche möchtest du durch die Praxis stärken?“. Diese Frage beantwortet mehr als die Hälfte der Befragten (53,06%) mit dem Kompetenzbereich ‚Fachkompetenzen‘ (siehe Abbildung 10). Rund ein Fünftel aller Befragten (20,41%) äußern den Wunsch ihre Selbstkompetenzen durch praktische Erfahrungen auszubauen. Etwa drei Prozentpunkte weniger benennen die Umfrageteilnehmer*innen das Bedürfnis ihre Sozialkompetenz zu erweitern. Einen Zuwachs in der Methodenkompetenz erwarten 6,12 % und unter vier Prozent (3,06%) hoffen darauf ihre Technologiekompetenz zu erweitern.

Darstellung der Ergebnisse des Themenbereichs Potenziale

Die Frage, welche Potenziale und Kompetenzen Studierende in die Praxis einbringen könnten, haben insgesamt 47 Studierende (36,71 % der Befragten) beantwortet. Die meisten Nennungen (28) erfolgten in der Kategorie Sozialkompetenzen, wobei Antworten auch mehreren Kategorien zugeordnet wurden. Mit 15 Antworten gaben Studierende am zweithäufigsten an, ihre persönliche Stärke in ihren pädagogischen Vorerfahrungen zu sehen. Der Kategorie technische Kompetenzen konnten elf Antworten zugeordnet werden. Fünf der Aussagen bezogen sich auf Kenntnisse über technische Hilfsmittel. Zehn Studierende gaben an, über fachliche Kompetenzen zu verfügen, wobei sich vier der Antworten auf Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten beziehen. Elf Antworten konnten der Kategorie Kompetenzen im methodischen Vorgehen zugeordnet werden. Davon gaben sieben Befragte an, kompetent im Bereich Organisation zu sein.

Von den insgesamt 28 Nennungen in der Oberkategorie Sozialkompetenzen, konnten 15 Antworten in die Subkategorie Empathie / Einfühlungsvermögen eingeordnet werden. 32 Prozent aller Studierenden, die die Frage D1 beantworteten, würden sich selbst als empathisch beschreiben. Sechs Befragte sehen ihre Stärke in ihrer Teamfähigkeit und vier in ihrer Kommunikationsfähigkeit. Fünf Studierende beschreiben sich selbst als geduldig und drei als hilfsbereit.

Auf die Frage, ob die Teilnehmer der Umfrage noch weitere Ideen und Vorschläge für die Ausgestaltung der ‚Innovationsakademie‘ haben, gaben insgesamt 35 Studierende eine Antwort. Auch hier wurden die Aussagen den obengenannten Kategorien zugeordnet, wobei Antworten auch zu mehreren Kategorien passend waren. Aus der Einteilung in die Kategorien wurde ersichtlich, dass sich die Mehrheit der Studierenden, die die Frage beantworteten, mehr Praxisinhalte im Rahmen des Studiums wünschen. Beispielshaft ist hier die Antwort: „Mehr Möglichkeiten für praktische Arbeiten innerhalb des Studiums in z.B. Einrichtungen“ (Frage D2, Fragebogennr. 7) zu nennen. Insgesamt 20 Studierende äußerten den Wunsch nach mehr Praxisinhalten im Studium. Vier Studierende wünschen sich einen Austausch mit Expert*innen im Rahmen der ‚Innovationsakademie‘. Weitere vier Aussagen konnten der Kategorie ‚Informationstage organisieren‘ zugeordnet werden. Fünf Studierende möchten durch die mögliche ‚Innovationsakademie‘ verschiedene Tätigkeitsbereiche kennenlernen. Das Interesse an Fortbildungen und Wissenszuwachs im Rahmen der ‚Innovationsakademie‘ äußerten vier Studierende: „Es wäre schön, Fortbildungsangebote für Studierende mit Zertifikaten anzubieten, um das Fachwissen zu stärken und die Jobchancen zu erhöhen. Mir fehlen zum Beispiel Kenntnisse und Nachweise für den diagnostischen Bereich, was mir eine Jobzusage verwehrt“ (Frage D2, Fragebogennr. 126).

7 Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Forschung kritisch analysiert und interpretiert. Die Diskussion der Ergebnisse unterteilt sich in zwei Bereiche: die Perspektive der Expert*innen und die der Studierenden. Anschließend wird das Matching, welches als Grundlage für die ‚Innovationsakademie‘ dient, vorgestellt. Darüber hinaus werden die Limitationen dieser Studie diskutiert, um mögliche Einschränkungen bei der Interpretation der Ergebnisse aufzuzeigen. Im Anschluss erfolgt die Einordnung der Ergebnisse in bestehende Angebote. Schließlich werden die Forschungsfragen, die zu Beginn dieser Studie aufgestellt wurden, beantwortet und die Haupteckdaten zusammengefasst.

7.1 Ergebnisdiskussion

In diesem Abschnitt werden die Hauptergebnisse und mögliche Erklärungen, Interpretationen und Implikationen aufgezeigt.

7.1.1 Expert*innen

Die Ergebnisse der Expert*inneninterviews bieten wertvolle Einblicke in die vielfältigen Bedarfe, Herausforderungen und Wünsche, die im Zusammenhang mit der ‚Innovationsakademie‘ in der Sozialwirtschaft und an der Hochschule identifiziert wurden.

Die Interviews verdeutlichen, dass die Einrichtungen in der Sozialwirtschaft mit erheblichen Herausfor-

derungen konfrontiert sind. Dazu gehören insbesondere Themen wie Arbeitsbedingungen, Fachkräftemangel, steigende Komplexität in der Arbeitswelt und die Notwendigkeit, Fachkräfte weiterzuentwickeln und auf dem neuesten Stand der Wissenschaft zu halten. Diese Herausforderungen wurden von den Interviewpartner*innen als drängend und zentral für ihre Arbeit wahrgenommen. Darüber hinaus wurden verschiedene Bedarfe identifiziert, darunter die Evaluation von Förderinstrumenten und pädagogischen Konzepten, wissenschaftliche Begleitung von Vorhaben und Wirkungsmessungen sowie der Bedarf an qualifizierten Fachkräften und technologischer Unterstützung. Diese Bedarfe verdeutlichen vor allem den Bedarf an Ressourcen und Unterstützung, um die Qualität der Arbeit zu verbessern und innovative Ansätze umzusetzen.

Es ist interessant festzustellen, dass im Gegensatz zu Bedarfen und Herausforderungen verhältnismäßig nur wenige Potenziale und Kompensationsmöglichkeiten angesprochen wurden. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Interviewpartner*innen möglicherweise zögerlich waren, konkrete Erwartungen seitens der Innovationsakademie zu formulieren oder monetäre Gegenleistungen in Betracht zu ziehen. Diese Zurückhaltung könnte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein, darunter Unsicherheit hinsichtlich der finanziellen Umsetzbarkeit solcher Angebote oder die Präferenz für nicht-monetäre Kompensationen wie die Bereitstellung von Praxisstellen und die gemeinsame Umsetzung von Projekten. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass im Kontext der Potenziale auch betont wurde, dass die Interviewpartner*innen die Gelegenheit nutzten, sich und ihre Einrichtungen vorzustellen und ihre Expertise zur Verfügung zu stellen. Dies unterstreicht ihr Engagement und ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Insgesamt bieten die Ergebnisse der Expert*inneninterviews wertvolle Einsichten in die Bedarfe und Erwartungen der Beteiligten und können als Grundlage für die weitere Entwicklung und Umsetzung einer ‚Innovationsakademie‘ dienen. Sie verdeutlichen die Komplexität und Vielfalt der Anforderungen in der Sozialwirtschaft und die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Herangehensweise zur Förderung von Innovation in diesem Bereich. Eine ‚Innovationsakademie‘ wird von den Unternehmen demzufolge als vielversprechende Initiative angesehen, um Bildung, Forschung und Vernetzung zu fördern.

7.1.2 Studierende

Die Ergebnisse der Studierendenumfrage zeigen einerseits, dass die Studierenden bereits über vielfältige Praxisvorerfahrungen (z.B. Nebenjobs, Ehrenamt) verfügen und gleichzeitig den Wunsch haben, diese noch weiter auszubauen. Hierbei darf nicht unterberücksichtigt werden, dass die durchschnittliche Anzahl der Fachsemester in der vorliegenden Stichprobe bei 5,784 liegt, sie somit laut Studienverlaufsplan fast am Ende der Regelstudienzeit sind. Demnach ist zu vermuten, dass eine Vielzahl der Praxisvorerfahrungen im Kontext des Studiums wie z.B. dem verpflichtenden Praktikum, angesammelt worden. Zugleich lassen sich die Umfrageergebnisse dahingehend lesen, dass die Studierende sich wünschen, einen breiteren Zugang und Wissen über potenzielle (Arbeits-)Praxisplätze zu erwerben und Studieninhalte stärker an der Realität der Praxis orientiert sein sollten, wie z.B. bei Service Learning-Angeboten. An dieser Stelle sind sowohl Universität als auch die Sozialwirtschaft gefordert, bereits existierende Formate und Kommunikationskanäle zu intensivieren und neue Kooperationen einzugehen.

Gleichzeitig ist es bemerkenswert, dass Studierende sich als sozialkompetent und empathisch beschreiben und ihre Fachkompetenz als gering einschätzen. Ein möglicher Erklärungsansatz kann sein, dass es das spezifische Berufsprofil ‚Rehabilitationspädagogik‘ nicht gibt und somit auch kein spezifisches Fähigkeiten- und Kompetenzprofil existiert, mit dem sich die angehenden Rehabilitationspädagog*innen identifizieren können. Darüber hinaus ordnet sich die sozialkompetente Selbstwahrnehmung der Umfrageteilnehmer*innen ein in ein traditionelles Fürsorgeverständnis auf dessen Fundament die Fachrich-

tung der ‚Rehabilitationspädagogik‘ basiert. Dies muss jedoch vor dem Hintergrund aktueller fachrelevanter Entwicklungen und Diskurse (BTHG, Empowerment, Partizipation) kritisch hinterfragt werden. Ein progressives Berufs- oder Professionsverständnis müsse den derzeitigen fachlichen- und rechtlichen Veränderungen gerecht werden. Eine mögliche Idee wäre es, dass künftige Rehabilitationspädagog*innen sich als sozial-innovative Dienstleister*innen verstehen. Diese Idee spiegelt sich auch in den Aussagen der Studierenden, die sich vorstellen können, zertifizierbare Fortbildungsangebote für Mitarbeitende oder den Klient*innen der Sozialwirtschaft anzubieten. Ein möglicher inhaltlicher Schwerpunkt könnte im Bereich des Digitalen liegen, da entsprechend der Umfrage-Ergebnisse Studierende ein hohes Knowhow im Bereich Digitalisierung und (Hilfsmittel-)Technik haben.

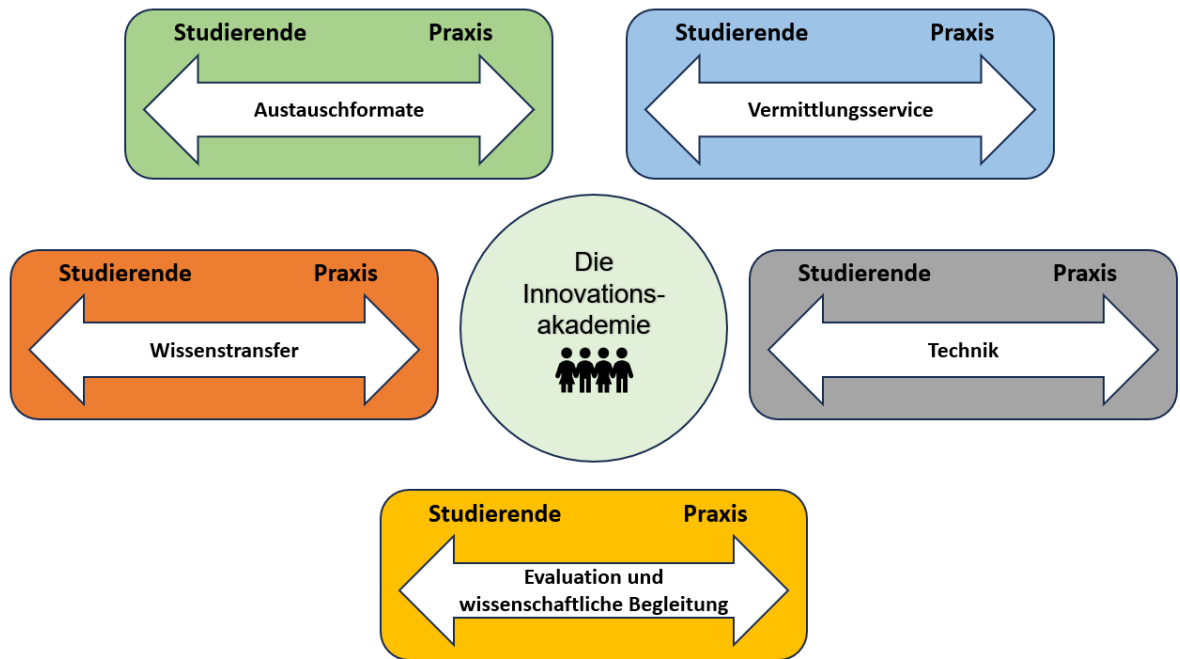
7.2 Matching für die Innovationsakademie

Das Ziel der vorliegenden Forschung ist es herauszufinden, wie Studierende, die Hochschule und Communitypartner*innen gemeinsam Prozesse der Inklusion und Teilhabe innovieren können. Als Konklusion des theoretischen Teils (siehe Kapitel 2) wurde diesbezüglich die Idee einer ‚Innovationakademie‘ vorgestellt. Im Kapitel Projektdesign wurden das Social-Business-Canvas im Rahmen der Entwicklung der ‚Innovationsakademie‘ als grundlegendes Instrument genutzt, um die Struktur und Ausrichtung dieser möglichen Akademie zu gestalten. Der Canvas ermöglichte eine systematische Erarbeitung der Idee. Um diesen Vorschlag weiter inhaltlich auszuarbeiten und anschaulich zu gestalten, wird im folgenden Kapitel das Matching aus den vorher explizierten Ergebnissen der Expert*inneninterviews und dem Studierenden-survey erläutert.

Hierzu wurde sich wie schon in Kapitel 5.2.3 und 5.3.3 an der Methode von Kuckartz (2023) orientiert. Aus den Ergebnissen wurde mittels mehrdimensionaler Konfiguration der Kategorien eine komplexe Analyse erstellt. Im Detail wurden zunächst die Wünsche der Akteur*innen der Sozialwirtschaft und der Studierenden an eine ‚Innovationsakademie‘ als Rahmen genutzt. Die entsprechenden Antworten wurden gesammelt und die Kernaussagen herausgearbeitet. Diese wurden gegenübergestellt und abgeglichen. Anschließend wurden jeweils die Bedarfe und Potenziale aus den Expert*inneninterviews und dem Studierenden-survey diesen Wünschen zugeordnet. Das ausführliche Matching liegt im Anhang vor (siehe Anhang 09).

Hier ergeben sich fünf wesentliche Schnittpunkte (Abbildung 11) :

1. Evaluation und wissenschaftliche Begleitung
2. Wissenstransfer
3. Formate zum Austausch
4. Vermittlungsservice
5. Technik und Digitales



c

Abbildung 11: Matching der Ergebnisse unter dem Dach der Innovationsakademie (Eigene Darstellung)

1. Evaluation und Wissenschaftliche Begleitung

Der Wunsch nach diesem Angebot wird explizit in einem Interview geäußert: „könnte ja eine Wirkungsanalyse in den einzelnen Projekten spannend sein. Also so wie wir es klassischerweise bei der wissenschaftlichen Begleitung kennen“ (Interview III, Z. 430-433). Hierbei könnten im Rahmen einer Innovationsakademie Studierende die Einrichtungen unterstützen. Dadurch können Studierende bei der Anwendung von theoretischem Wissen unterstützt werden, dies wünschten sich 58,63% der befragten Studierenden. Außerdem möchten 53,06% ihre Fachkompetenzen verbessern, dies wäre im Rahmen eines solchen Angebotes möglich.

2. Wissenstransfer

Wissenstransfer bietet die Chance aktuelle wissenschaftliche Diskurse in die Praxis zu tragen. Beispielhaft kann die Aufarbeitung von wissenschaftlichen Themen und Input für die Einrichtungen zu Innovationen oder zur Digitalisierung genannt werden [Möglichkeit hier an DTT anzuknüpfen]. In den Interviews wurde dieser Bedarf klar benannt: "Da brauchen unsere Mitarbeitenden sicherlich noch mal so einen Input, dass sie dort methodisch und didaktisch auch klar kommen" (Interview IV, Z.228-230). Studierende haben die Möglichkeit im Rahmen eines solchen Angebots an praxisnaher Forschung zu partizipieren und ihr Wissen in die Praxis einzubringen, dies können sich 58,18% der befragten Studierenden vorstellen.

3. Austauschformate

Austauschformate sind in verschiedenen Konstellationen denkbar. Diese sind von der Praxis gewünscht: „Offene Veranstaltungen für Leute, die sich interessieren, um an bestimmten Themen, an aktuellen wissenschaftlichen Stand anzudocken“ (Interview I, Z. 653-655). Diese müssen jedoch „niederschwellig“ (Interview IV, Z. 260) gehalten werden. Durch diese Formate kann auch der Wunsch von Studierenden nach mehr Praxiskontakten (43,65%) bedient werden. Desweiteren wird die Vernetzung und Kooperationsmöglichkeit zwischen den Akteur*innen gefördert.

Eine Student*in äußerte zu diesem Thema folgende Idee „Auch könnte man Mitarbeitende von unterschiedlichen Praxisstellen einladen, damit diese die Arbeit in ihren Unternehmen/ Vereinen etc. vorstellen können. So wäre man quasi direkt an der Quelle, um in den Austausch zu kommen, Arbeitsfelder kennenzulernen und Kontakte für Praktika und Jobs zu knüpfen. Ich könnte mir vorstellen, dass Kolleg*innen und ich von meiner aktuellen Arbeitsstelle an so einer Veranstaltung in der Akademie teilnehmen könnten, um Studierenden unser Arbeitsfeld näherzubringen, Stellen und Praktika bei Interesse persönlich anzubieten sowie die entsprechenden Kontaktdaten der Zuständigen mitzuteilen“. Insgesamt stärken Austauschformate die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und der Sozialwirtschaft, fördern Innovation, Wissenstransfer und Kooperation.

4. Vermittlungsservice

Die Sozialwirtschaft betont die Problematik des Fachkräftemangels, deshalb wurde die Idee eines Vermittlungsservice entwickelt, da auch Studierende sich einen Überblick über potenzielle Arbeitsfelder (Stimme voll zu 65,68%, Stimme zu 25,49%) sowie eine Vermittlung von Praxiskontakten (Stimme voll zu 41,17%, stimme zu 45,09%) wünschen. Hier kann ein Vermittlungsservice beide Bedarfe abdecken, indem Kontaktmöglichkeiten hergestellt und Arbeits- und Praktikumsverhältnisse passgenau vermittelt werden könnten.

5. Technik und Digitales

Studierende schätzen Ihre Technologiekompetenzen hoch ein (nur 3,09% wollen diese verbessern). Die Sozialwirtschaft hat in diesem Bereich ein Defizit und benötigt „Kreativität und Verständnis von Technik und wie vermittele ich etwas“ (Interview II, Z. 584-585). In diesem Fall könnte eine Innovationsakademie verschiedene Rahmenbedingen und Angebote erarbeiten, welche Studierende in die Einrichtungen vermittelt.

Zusammenfassend lässt sagen, dass die Wünsche der Akteur*innen der Sozialwirtschaft mit den Wünschen der Studierenden kompatibel sind. Es ist deutlich erkennbar, dass die herausgearbeiteten Potenziale und Bedarfe in einer komplementären Beziehung zueinanderstehen. Dies bedeutet, dass die Stärken eines Bereichs die Schwächen eines anderen ergänzen könnten, und umgekehrt. Wenn diese Potenziale und Bedarfe bewusst genutzt werden, kann dies zu einer effizienteren Nutzung von Ressourcen führen. Eine Innovationsakademie kann als Dach für die verschiedenen Angebote dienen.

7.3 Limitationen

Um den Erklärungsgehalt der vorliegenden Arbeit und ihrer Ergebnisse angemessen einzuordnen, findet im folgenden Abschnitt eine kritische Würdigung statt. Zunächst ist anzumerken, dass die vorliegende Arbeit im Kontext eines Seminars des Masterstudiengangs ‚Rehabilitationswissenschaften‘ entstanden ist. Aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung des Seminars ‚Auf dem Weg zu einer rehabilitationswissenschaftlichen Innovationsakademie‘ lag bereits während der Konzeption die Idee der Gründung einer ‚Innovationsakademie‘ vor. Demnach wurde stärker eine produktorientiertes, exploratives Projektdesign verfolgt, anstatt möglicherweise zu erforschen, inwieweit bereits bestehende Projekte verbessert oder erweitert werden können. Denn es bestehen bereits vielfältige Kooperationen zwischen der Fakultät Rehabilitationswissenschaften und der Sozialwirtschaft. Die hierdurch existenten Erfahrungen und persönlichen Kontakte wirkten sich vermutlich auf die Aussagen der Interviewpartner*innen aus. Ferner ist zu

bemerken, dass die Interviewpartner*innen stets der Leitungsebene ihrer jeweiligen Organisation angehören und keine Interviews mit Mitarbeitenden oder Klient*innen stattgefunden haben. Somit sind die Perspektiven der potenziellen Zielgruppen bisweilen unterrepräsentiert und es kann keinesfalls von einem partizipativen Forschungsprojekt gesprochen werden. Auch fehlt Wissen über die Einstellung zum Projekt seitens der Universität oder relevanter Kostenträgern. Die hier genannten ‚blinden Flecken‘ müssen in weiteren Forschungsarbeiten aufgedeckt werden.

Neben den Limitationen des Projektdesigns ist es zudem sinnvoll Verbesserungsbedarfe im Bereich des Studiendesigns zu besprechen. Im quantitativen Teil der vorliegenden Arbeit wurde zwar die gewünschte Mindestteilnehmendenzahl (erwünschtes $N = 100$, realisiertes $N = 125$) erreicht, jedoch setzt sich die Stichprobe mit Blick auf den Studiengang aus einer sehr diversen Gruppe zusammen. Die damit einhergehenden Unterschiede wie z.B. Curricula (fachlich, schulisch), oder Vorstellungen über Praxis, müssten daher in weiteren Arbeiten konkreter betrachtet werden. Auch scheint das Erhebungsinstrument ‚Studierendensurvey‘ stellenweise ausbaufähig. Punktuell sind verfügbare Antwortmöglichkeiten der geschlossenen Fragen nicht logisch, aus der Fragestellung, ableitbar. Auch im offenen Frageteil (D1-D2) musste festgestellt werden, dass die Varianz der Ergebnisse nicht den vermuteten Antworten entspricht, da möglicherweise die Fragestellung zu Unklarheiten geführt hat. Darüber hinaus können die Ergebnisse des quantitativen Teils lediglich als Momentaufnahme verstanden werden. Weder Mittelwertgruppenvergleiche noch weiterführende inferenzstatistische Analysen sind mit den Datensatz möglich, da ein zu niedriges Skalenniveau abgefragt wurde und keine Differenzierung in abhängige bzw. unabhängige Variablen vorgenommen wurde.

Auch im qualitativen Teil der Forschungsarbeit müssen Ergebnisse in ihrer Entstehung kontextualisiert werden. So zeigt sich während der Auswertung der Expert*innen-Interviews, dass die Kategorie ‚Hochschule‘ wenig codiert wurde. Dies liegt vermutlich daran, da die interviewten Personen mit dem Konstrukt Hochschule primär Studierende bzw. Absolvent*innen assoziieren. Diese Vermutung scheint sich zu bestätigen, da die Kategorie ‚Studierende‘ wesentlich häufiger codiert wurde. Infolgedessen ist bisher nur ein Teilaspekt der Akteur*innenperspektive auf die Hochschule sichtbar geworden.

7.4 Einordnung der Ergebnisse in bestehende Angebote

Die hier dargestellten ersten Grundsteine der ‚Innovationsakademie‘ bieten eine Basis für den Hochschul-Praxis-Transfer im Bereich der Rehabilitationswissenschaften. Aus dem Kapitel Theoretischer Hintergrund geht hervor, dass es in der Region Ruhrgebiet aktuell noch wenig hochschulinterne Institutionen gibt, die auf den Austausch zwischen Universität und Praxis im genannten Bereich abzielen und eine intensive wissenschaftliche Begleitung der Projekte implementieren. Hier ist ‚UNIAKTIV‘ als eins der wenigen bereits bestehendes Projekt der Region zu nennen. Bisher fördert die Tu Dortmund mithilfe des Centrums für Entrepreneurship & Transfer (CET) den Transfer und Gründung aus der Wissenschaft in die Praxis. Hierzu wurde ein Transferbeirat gegründet, welcher innerhalb der TU Dortmund den Transfergedanken stärken und Kooperationen fördert. Während im Projekt UNIAKTIV Kooperationen zwischen der Universität Duisburg-Essen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen aus vielen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen fokussiert werden, konzentriert sich das Arbeitsfeld der ‚Innovationsakademie‘ mehr auf Kooperationen im Bereich der Sozialwirtschaft und ist aus diesem Grund an die Fakultät Rehabilitationswissenschaften angeknüpft. In der weiteren Ausgestaltung der ‚Innovationsakademie‘ ist es sehr wahrscheinlich, dass Konzepte wie Service Learning und Community Based Research Anwendung finden. Des Weiteren widmet sich die Akademie dem Thema der sozialen Innovation für Teilhabe und

Inklusion und möchte insbesondere durch die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Akteur*innen einen gesellschaftlichen Beitrag leisten.

7.5 Beantwortung der Forschungsfragen

Im Folgenden werden die aufgestellten Forschungsfragen, wie im Kapitel 3 beschrieben, beantwortet. Dies dient dazu, die Ergebnisse dieser Forschung in Bezug auf die ursprünglichen Fragestellungen zu kontextualisieren und einen klaren Überblick über die erzielten Erkenntnisse darzubieten.

1. Welche Bedarfe adressiert die Sozialwirtschaft an die Hochschule?

Um diese Frage zu beantworten, wurde im Kategoriensystem eine separate Unterkategorie erstellt. Aus den Ergebnissen der Expert*inneninterviews konnten verschiedene Bedarfe herausgearbeitet werden. Die Relevanz dieser Bedarfe wird dadurch unterstrichen, dass sie in drei von vier Interviews thematisiert wurden. Als besonders dringender Bedarf wurden die Evaluation von Förderinstrumenten und pädagogischen Konzepten, sowie die wissenschaftliche Begleitung von Vorhaben und Wirkungsmessungen von den interviewten Personen hervorgehoben. Diese Bedarfe wurden direkt an die Hochschule adressiert. Des Weiteren wurde der Bedarf im Bereich Personal und Input thematisiert. Die Einrichtungen benötigen fachlich breit ausgebildete Mitarbeiter*innen (Generalist*innen), die über Kompetenzen im digitalen Bereich verfügen, und erhoffen sich, dass Absolvent*innen der Hochschule diesen Erwartungen entsprechen. Insgesamt sind die Bedarfe, die die Sozialwirtschaft an die Hochschule stellt, vielfältig und variieren je nach Bereich und Einrichtung erheblich. Es kann jedoch festgehalten werden, dass die grundlegenden Bedarfe, wie ‚wissenschaftliche Begleitung‘; ‚Input in verschiedenen Bereichen‘; kreative Lösungen im technisch /digitalen Bereich‘ und ‚Fachkräfte‘ in den erhobenen Interviews deckungsgleich waren.

2. Welche Wünsche adressieren Studierende hinsichtlich Praxis- und Lehrformaten während des Studiums?

Mit Blick auf die Ergebnisse des Studierendensurveys lässt sich die Forschungsfrage dahingehend beantworten, dass Studierende der Fakultät Rehabilitationswissenschaften sich mehr Praxisinhalte in der Lehre wünschen. Gleichzeitig fordern die befragten Studierenden auch mehr Vorstellung der und Vermittlung in die Praxis durch die Hochschule ein. Letztlich scheint eine Anerkennung praxisrelevanter Erfahrungen, sowie theoretischen Wissens, in Lehre und Praxis einen wesentlichen Faktor darzustellen, der Auskunft über die Zufriedenheit mit der universitären Lehre gibt.

3. Wie können Studierende, Hochschule und Communitypartner*innen gemeinsam Inklusions- und Teilhabeprozesse innovieren?

Um diese Frage zu beantworten, wurde das im Kapitel 7.2 beschriebene Matching-Verfahren entwickelt. Eine entscheidende Voraussetzung für gemeinsame Innovationen ist die Bereitschaft aller beteiligten Akteur*innen zur Zusammenarbeit. Die Interviews und die durchgeführte Umfrage ergaben eindeutig, dass eine grundlegende Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und der Sozialwirtschaft vorhanden ist. Die Einführung einer ‚Innovationsakademie‘, die in den Interviews von Expert*innen aus der Sozialwirtschaft positiv bewertet wurde (siehe Kapitel 6.1), könnte eine Institution schaffen, die alle Beteiligten miteinander verbindet. Dies würde die bestehende Bereitschaft zur Zusammenarbeit weiter stärken und innovative Lösungen fördern.

8 Fazit & Ausblick

Im abschließenden Kapitel dieses Forschungsberichts werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Studie zusammengefasst und ein Ausblick auf zukünftige Handlungsbedarfe sowie mögliche Forschungsvorhaben gegeben. Es wird zunächst auf die Ergebnisse einer Podiumsdiskussion eingegangen, die im Rahmen dieser Forschung durchgeführt wurde. Anschließend werden Schlussfolgerungen in einem Fazit präsentiert und potenzielle Bereiche für weitere Forschung und Vertiefung identifiziert. Dieses Kapitel bietet einen umfassenden Überblick über die Bedeutung der Ergebnisse und ihre Implikationen für die Zukunft.

8.1 Podiumsdiskussion

Mit dem Ziel, die dargestellten Angebote der ‚Innovationsakademie‘ aktiv auszugestalten, fand am 10.06.2023 die Kickoff-Veranstaltung Auf dem Weg zu einer rehabilitationswissenschaftlichen ‚Innovationsakademie‘ statt. Während diesem Austauschformat präsentierte die Studierendengruppe ihre Forschungsergebnisse und geladenen Gästen aus Sozialwirtschaft, Studierendenvertretung der Fakultät Rehabilitationswissenschaften und einem Experten für Entrepreneurship und Transfer diskutierten folgende Fragen:

- Welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen der eigenen fachlichen Ausrichtung und den potenziellen Inhalten der ‚Innovationsakademie‘?
- Wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen in der Zusammenarbeit zwischen ‚Innovationsakademie‘ und Praxis?

Die lebhafteste Diskussion brachte fünf thematische Schwerpunkte hervor, die im weiteren Verlauf dargestellt sind.

Erstens bestätigen die Vertreter*innen der Sozialwirtschaft, dass sie einen steigenden Handlungsbedarf in diversen Bereichen feststellen. Diese Bedarfe begründen sich aus neuen rechtlichen Rahmenbedingungen, fachlichen- gesellschaftlichen Entwicklungen, sowie der Ausdifferenzierung von Bedürfnissen ihrer heterogenen Zielgruppe respektive ihrer Kund*innen. Die ‚Innovationsakademie‘ könnte möglicherweise die beobachteten Bedarfe systematisieren und Handlungserfordernisse hieraus ableiten.

Zweitens sei fraglich, mit welchem Tempo potenzielle Angebote der ‚Innovationsakademie‘ implementierbar seien und inwieweit diese einen Vorteil gegenüber bereits existenten Lösungen aus der Privatwirtschaft mitbringen. Insgesamt müsse zudem die Re-Finanzierung stärker ins Auge gefasst werden, um hieraus eine konkrete Verhandlungsbasis zu schaffen. Ein Vorschlag der Finanzierungsfrage zu begegnen, ist zunächst der ‚Innovationsakademie‘ einen ‚Vertrauensvorschuss‘ zu geben und erst im Verlauf einer Prozessevaluation eine Investition zu tätigen.

Der dritte Aspekt widmet sich der Zielgruppenansprache. Diese sei keineswegs eine homogene Gruppe und müsse demnach zunächst konkretisiert werden, ehe eine aktive Partizipation an Entwicklung und Evaluation potenzieller Produkte möglich ist. Dabei ist wichtig darauf zu achten, dass die Zielgruppen nicht von aktuellen Entwicklungen abgehängt werden.

Ein vierter Schwerpunkt behandelt das Thema der Nachfrage und Weiterentwicklung von Fachkräften. Einerseits können informelle Austauschformate dazu genutzt werden, langjährige Fachkräfte über aktuelle fachliche Entwicklungen zu informieren, indem beispielsweise Studierende ihre Abschlussarbeiten vorstellen. Zum anderen profitieren Studierende davon potenzielle Kolleg*innen und Arbeitgebende, innerhalb dieser Treffen kennenzulernen. Die Vertreter*innen der Sozialwirtschaft berichten zudem davon, dass sie teilweise erleben, dass die Studierende einen „erfrischenden“ Blick auf die Praxis hätten und somit innovative Denkipulse anstoßen könnten.

Zum Abschluss der Gesprächsrunde wurden danach gefragt, wie die Diskutant*innen die ‚Innovationsakademie‘ bei ihrer (Weiter-)Entwicklung unterstützen können. Der Antwortkanon umfasst dabei das Angebot mitzudenken und mitzuwirken. Auch die Initiierung von Pilotprojekten sei denkbar. Die Praxispartner*innen betonen zugleich, dass sie über eine Vielzahl an Netzwerken verfügen und hier zum gegebenen Zeitpunkt die ‚Innovationsakademie‘ bewerben oder einbinden könnten. Ferner seien alle Studierenden herzlichst dazu eingeladen in die Praxis zu kommen und die Zielgruppen persönlich kennenzulernen. Schließlich sei klar, dass die frühzeitige partizipative Teilhabe der Zielgruppen eine wesentliche Erfolgsdeterminante für die weiteren Schritte hin zur rehabilitationswissenschaftlichen ‚Innovationsakademie‘ ist.

8.2 Fazit

Das Zitat, „Es braucht niederschwellige Brückenbauer und es braucht auch anlassfreie Brückenbauer“ (Interview I, Z. 554-555), bildet einen eindrucksvollen Rahmen für die Schlussfolgerungen dieser Studie. Es betont die entscheidende Rolle von Vermittler*innen und Brückenbauer*innen in der Zusammenarbeit zwischen Hochschule, Studierenden und der Sozialwirtschaft.

Die Ergebnisse dieser Arbeit bieten wichtige Erkenntnisse für die Hochschule und die Sozialwirtschaft. Die identifizierten Bedarfe, Präferenzen und Innovationsmöglichkeiten sind von entscheidender Bedeutung, um die Anforderungen der Sozialwirtschaft zu verstehen und darauf angemessen zu reagieren. Sie bieten auch Einblicke, wie Studierende optimal auf ihre zukünftigen Aufgaben in diesem Bereich vorbereitet werden können. Darüber hinaus verdeutlichen die Ergebnisse, wie die Förderung von Inklusions- und Teilhabeprozessen durch die enge Zusammenarbeit von Studierenden, Hochschule und Communitypartner*innen erfolgreich realisiert werden kann.

Die vorgeschlagene ‚Innovationsakademie‘, wie im Matching (siehe Kapitel 7.2) näher erläutert, könnte eine Plattform sein, um die in dieser Studie identifizierten Ideen und Inhalte in der Praxis umzusetzen. Die Akademie könnte als Brücke zwischen Hochschule und Sozialwirtschaft dienen, indem sie den Wissenstransfer, den Austausch von Erfahrungen, Vermittlungsservices, Evaluation und technologische und soziale Innovationen fördert. Sie könnte dazu beitragen, Fachkräfte weiterzuentwickeln und die Qualität der Dienstleistungen in der Sozialwirtschaft zu steigern. Auch der Bedarf an digitaler Kompetenz könnte in diesem Rahmen erfolgreich gedeckt werden. Gleichzeitig kann die ‚Innovationsakademie‘ eine Antwort auf die formulierten Wünsche nach einer stärkeren Praxisorientierung in der Lehre oder intensiveren Anbindung an die Praxis seitens der Studierenden sein. Die Studierenden bringen vielfältige praktische Vorerfahrungen und Kompetenzen mit und sind motiviert in der Praxis mitzuwirken. Sie sind zugleich diejenigen, die als Kommunikator*innen und Vermittler*innen besonders wichtig für die angedachte ‚Innovationsakademie‘ sind, da sie bereits in beiden Teilsystemen (Hochschule, Sozialwirtschaft) Erfahrungen sammeln und innovative Impulse benennen.

Diese Studie legt den Grundstein für zukünftige Entwicklungen und Kooperationen zwischen der Hochschule und der Sozialwirtschaft. Die Ergebnisse bieten klare Leitlinien für die Gestaltung von Bildungs- und Unterstützungsangeboten, die den Bedarfen und Erwartungen der Branche gerecht werden. Durch die enge Zusammenarbeit von Hochschule, Studierenden und Communitypartner*innen können inklusive und partizipative Prozesse vorangetrieben werden. Dies trägt nicht nur zur Verbesserung des Lebens von Menschen mit Behinderungen und Unterstützungsbedarf bei, sondern wirkt sich auch positiv auf die Gesellschaft als Ganzes aus.

8.3 Ausblick auf mögliche anschließende Forschung

Im Folgenden werden Möglichkeiten zur weiteren Vertiefung und Erweiterung des Forschungsfelds vorgestellt, welche in der vorliegenden Forschung nicht berücksichtigt wurden. Um diese Lücken zu schließen und ein umfassenderes Bild zu erhalten, empfiehlt sich eine Erweiterung des Kreises der interviewten Personen. Neben den bisherigen Gesprächspartner*innen könnten auch die Mitarbeitenden der Unternehmen sowie die Klient*innen und eine organisatorische Ebene der Hochschule in die Forschung einbezogen werden.

Folgende Forschungsschwerpunkte könnten in folgenden Projekten untersucht werden:

Validierung der Unternehmensangaben: Die durch die Unternehmen geäußerten Informationen und Bedarfe könnten mittels Interviews mit den Klient*innen und Mitarbeitenden validiert werden, um sicherzustellen, dass sie den tatsächlichen Bedürfnissen entsprechen.

Befragung der Universität: Neben den Studierenden könnten auch Vertreter*innen der Universität, insbesondere Lehrende und Forschende, interviewt werden. Dies könnte dazu beitragen, die Sichtweise der Universität auf die Zusammenarbeit mit der Sozialwirtschaft besser zu verstehen.

Einbeziehung aller Betroffenen: Um sicherzustellen, dass die ‚Innovationsakademie‘ tatsächlich den Bedürfnissen aller Beteiligten gerecht wird, sollten die Perspektiven der Klient*innen und Mitarbeitenden einbezogen werden.

Klärung der Finanzierung: Die Frage der Finanzierung und mögliche gemeinsame Antragsstellungen mit der Sozialwirtschaft sollten genauer untersucht werden, um die finanzielle Basis für die ‚Innovationsakademie‘ zu sichern.

Pilotprojekte initiieren und evaluieren: Die Gründung von Pilotprojekten könnte dazu beitragen, die Gelingensbedingungen für die Zusammenarbeit zwischen Universität und Praxis besser zu verstehen. Die Durchführung dieser Projekte und ihre Evaluation könnten wertvolle Erkenntnisse liefern.

Sicherung existierender Erfahrungen: Bereits bestehende Kooperationen zwischen Universität und Praxis sollten genauer analysiert werden, um ihre Erfolge zu sichern und auszubauen.

Inklusivität und Partizipation: Forschung könnte sich darauf konzentrieren, wie die Innovationsakademie inklusiver und partizipativer gestaltet werden kann, um die Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen. Hierbei kann die Fakultät ihre Erfahrungen in Design, Einsatz und Evaluation partizipativer Verfahren einbringen.

Synergieeffekte mit existierenden Projekten und Institutionen: Die Möglichkeiten zur Schaffung von Synergieeffekten durch die Zusammenarbeit mit bereits existierenden Projekten und Institutionen, wie den Bereich Behinderung und Studium der technischen Universität Dortmund (DoBus) und Hybrid Learning Center (Hylec), sollten eingehender untersucht werden.

Die zukünftige Forschung kann dazu beitragen, das Verständnis für die Zusammenarbeit zwischen Universität und Sozialwirtschaft zu vertiefen und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Innovationsakademie aufzuzeigen. Dies könnte nicht nur für die beteiligten Parteien von großem Nutzen sein, sondern auch für die Gesellschaft als Ganzes, indem innovative Lösungen für soziale Herausforderungen entwickelt werden.

Literaturverzeichnis

- Altenschmidt, Karsten & Miller, Jörg (2016). Service Learning – Ein Konzept für die dritte Mission. In: Hochschule (1) (S. 40–51). https://www.uniaktiv.unidue.de/fileadmin/fileupload/AGuniaktiv/Dokumente/Altenschmidt_Miller_2016_SL_ThirdMission.pdf, (letzter Zugriff: 11.05.2023)
- Bogner, Alexander & Menz, Wolfgang (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview: Erkenntnisse, Wissensformen, Interaktionen. In: Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz (Hrsg.), Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung (S.33-70). Springer Fachmedien.
- Bosse, Ingo, Krüger, Daniel, Linke, Hanna, & Pelka, Bastian (2019). The Maker Movement's potential for an inclusive society. Atlasofsocialinnovation. 2ndVolume: Aworld of new practices, 201-206.
- Bösch, Stefan; Christoph Kaletka; Ralf Kopp; Peter Letmathe; Bastian Pelka (2022): Konturen einer Folgenabschätzung sozialer Innovationen. 327-344. In: Howaldt, Jürgen; Miriam Kreibich; Jürgen Streicher; Carolin Thiem (Hrsg.): Zukunft gestalten mit Sozialen Innovationen. Neue Herausforderungen für Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.
- Bundesministerium für Justiz. (o.D.). https://www.gesetze-im-internet.de/bdsg_2018/_27.html (letzter Zugriff: 04.05.2023)
- Denzin, Norman K. (1970). Strategies of multiple triangulation. In: Norman K. Denzin, The Research Act: A Theoretical Introduction of Sociological Methods (S.297-313). McGraw-Hill.
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie. (2017, 10. Juni). https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Ethik-Kodex_2017-06-10.pdf (letzter Zugriff: 04.04.2023)
- Döring, Nicola & Bortz, Jürgen (2016). Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Auflage. Springer Verlag.
- Flick, Uwe (1987). Methodenangemessene Gütekriterien in der qualitativ-interpretativen Forschung. In Uwe Flick & J. Bergold (Hrsg.), Ein-Sichten (S. 247–262). DGVT.
- Flick, Uwe (2021). Das Experten-Interview. In U. Flick, Qualitative Forschung: eine Einführung (10. Auflage) (S. 214-262). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Furco, Andrew (2009). Die Rolle von Service Learning im Aufbau einer gesellschaftlich engagierten Universität. Raus aus dem Elfenbeinturm (S.47-59).
- Helfferich, Cornelia (2011). Die Qualität qualitativer Daten, Manual für die Durchführung qualitativer Interviews (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Howaldt, Jürgen (2017). Das I-Wort neu denken. Was haben Mikrokredite, die SBB-App und Carsharing gemeinsam? Es sind soziale Innovationen. Welches Potenzial steckt in Ihnen? Und was haben die Hochschulen damit zu tun?. In: Schweizer Monat, Band: 97, Nr. 1043, Februar /2017 (S. 75-78)
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022) Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Beltz Juventa.
- Kuhnke, Yvonne & York, Jana (2014). Service Learning–Hochschuldidaktik für eine inklusive Gesellschaft, Zeitschrift für Inklusion.
- Kvale, Steinar (1988). Validity in the qualitative research interview. In A. Koning (Hrsg.), Research

methodology in psychology: The qualitative perspective. Duquesne University Press.

Lasko, Wolfgang W. (2001). Ziele festlegen. In: Motivation und Begeisterung. Gabler Verlag.

Lukas, Tobias (2018). Business Model Canvas – Geschäftsmodellentwicklung im digitalen Zeitalter. In: Grote, Sven, Goyk, Rüdiger (Hrsg.) Führungsinstrumente aus dem Silicon Valley.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion (Detlef Garz & Klaus Kraimer, Hrsg.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Miller, Mark L. & Kirk, Jerome (1986). Reliability and Validity in Qualitative Research. SAGE Publications. <https://doi.org/10.4135/9781412985659>

Moely, Barbara E., Furco, Andrew, & Reed, Julia (2008). Charity and social change: The impact of individual preferences on service-learning outcomes. Michigan Journal of Community Service Learning, 15(1), 37-48.

Osterwalder, Alexander, & Pigneur, Yves (2010). Business model generation. John Wiley & Sons.

Promidis Handlungsleitfaden (2023). <https://www.inf.uni-hamburg.de/de/inst/ab/itmc/research/completed/promidis/instrumente/business-model-canvas> (letzter Zugriff: 11.05.2023)

Sozialhelden e.V. (2020). Tätigkeitsbericht, Was Sie schon immer über uns wissen sollten. https://sozialhelden.de/wp-content/uploads/2021/11/sozialheldinnen-taetigkeitsbericht-2020_bf.pdf (letzter Zugriff: 11.05.2023)

Uniaktiv (2023). <https://www.uniaktiv.uni-due.de/profil-aufgaben/> (letzter Zugriff: 11.05.2023)

Winkelkotte, Frederik, Elstrodt-Wefing, Nadine, Grengel, Michelle, Möhring, Michélie, Lueg, Marie-Christin (2023). RehaLand: Entwicklung eines digitalen Lehr-Lernszenarios für die Hochschullehre. Beeinträchtigungen und Potenziale von Sprache und Kommunikation: Praxisrelevante Erkenntnisse aus Lehre und Forschung an der TU Dortmund, 464.

Zip-Datei Verzeichnis

Die Zip-Datei wird nach Anfrage an X (gewünschte E-Mailadresse) zur Verfügung gestellt und enthält folgende Dateien:

- 01_Anhang_Einverständniserklärung_Interview
- 02_Anhang_Interviewleitfaden_Expert*inneninterviews
- 03_Anhang_Fragebogen_Studierendensurvey
- 04_Anhang_Kategoriensystem_Expert*inneninterviews
- 05_Anhang_Kategoriensystem_Studierendensurvey
- 06_Anhang_Transkripte_Expertinneninterviews
- 07_Anhang_Auswertung_Studierende
- 08_Anhang_Ergebnisse_Studierendensurvey
- 09_Anhang_Matching_Ergebnisse

Band 220
Beiträge aus der Forschung

sfs